

Sozialwörterbuch

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Dienstag, 20. November 1934

Nr. 272

„Unter Umständen“ fordert Japan Flottenparität

London. Der japanische Botschafter hat im Laufe des Montagabend dem Staatssekretär des Auswärtigen die Antwort der japanischen Regierung zu den englischen Vorschlägen in der Flottenfrage überreicht. Die Antwort ist, wie Reuters hört, in einem sehr höflichen, aber bestimmten Tone abgefaßt. Sie ist völlig negativ. Ihr Inhalt läßt sich wie folgt umschreiben:

Japan wünscht nicht eine Flotte, die so groß ist, wie sie etwa von den Bedürfnissen des britischen Weltreiches erfordert wird. Aber die japanische Regierung will, daß man auch Japan das Recht zugesieht, unter Umständen seine Flotte durch Neubauten bis auf den gleichen Umfang zu bringen.

Genf in Spannung

Die gesamte Aufmerksamkeit in Genf richtet sich auf das Dokument, das der jugoslawische Minister Jestić dem Völkerbundrat übergeben wird und das sich mit den Ergebnissen der Untersuchung gegen die Attentäter des Marzeller Attentates befaßt.

Montag nachmittags hatte Minister Dr. Benes als Vorsitzender des Rates eine längere Beratung mit dem Generalsekretär des Völkerbundes Avenol über alle Fragen, zu denen der Rat Stellung nehmen soll, so auch über die Verurteilung der jugoslawischen Regierung.

Obwohl die Arbeiten des Völkerbundesrat verlaufen wurden, hat der französische Außenminister Laval die Dispositionen für seine Abreise nicht geändert und wird Dienstag vormittags in Genf sein. Die freien Tage wird er dazu benutzen, um mit den anwesenden Staatsmännern persönlich Kontakt anzuknüpfen, hauptsächlich mit den Ministern der Kleinen Entente.

Die drei Außenminister der Kleinen Entente sind schon in Genf angelangt. Minister Jestić kam Sonntag nachts an, Minister Leseur Montag vormittags und mittags traf Außenminister Dr. Benes ein.

Sofort nach Eintreffen der Staatsmänner der Kleinen Entente fand die erste Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente während eines Mittagessens bei Minister Jestić statt.

Terrorwahlen in Danzig

Danzig. (Tsch. P. B.) Bei den Kreisrats- und Gemeindevahlen in Danzig-Niederung und Danzig-Berber, die Sonntag ohne ernsteren Zwischenfall vor sich gingen, erzielte, wie das DW meldet, die NSDAP die Mehrheit. Sie konnte teilweise mehr als vier Fünftel aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen.

Elsässer Sozialisten

gegen Zusammenarbeit mit den Kommunisten

Strasbourg. Die elsässisch-lothringische Föderation der sozialistischen Partei lebte auf ihrem am Sonntag unter dem Vorstehe des Deputierten Weil abgehaltenen Kongress die sozialistisch-kommunistische Einheitsfront im Elsaß ab und sprach sich für die Notwendigkeit der nationalen Verteidigung und eine intensivere staatsbildende Tätigkeit der Sozialisten aus.

Die ausländischen Arbeiter in Frankreich

Paris. Die unter dem Vorstehe des Ministers Perrot zusammengewerkelten interministeriellen Kommission beschäftigte sich mit der Frage der Erwerbslosigkeit. Es wurde festgestellt, daß die Zahl der in Frankreich beschäftigten ausländischen Arbeiter, die zu Ende des Jahres 1932 rund 1.500.000 betrug, auf 814.000 zurückgegangen ist. Die Kommission will diese Zahl noch weiter senken. Die ausländischen Arbeiter durch Herabsetzen und die ausländischen Arbeiter durch Herabsetzen der Löhne erhöhen, deren Zahl 814.000 beträgt.

Stärker als 1914

Französischer Parlamentsbericht über die deutschen Rüstungen
600.000 Mann aktiv / 4.900.000 sofort mobilisierbar

Paris. Montag nachmittag wurde in der Kammer der Motivenbericht des Hauptberichterstatters des Kriegsministeriums verteilt. Der Motivenbericht ist insbesondere insofern interessant, daß er zum erstenmal einige genaue Details über die Rüstungen Deutschlands gibt.

Diesem Motivenbericht zufolge besitzt Deutschland eine Reichswehr von 300.000 Mann, ferner 100.000 Mann militärisch geschulter Polizisten (Landespolizei), 80.000 Mann militärischer SA-Männer, insgesamt somit 480.000 Mann in Kasernen.

Zu Beginn des Jahres 1933 wird Deutschland über eine Armee von 400.000 Mann, die Flieger nicht eingerechnet, verfügen, ferner über 100.000 Mann militärisch geschulter Polizei und 100.000 Mann SA-Abteilungen in Kasernen, insgesamt also 600.000 Mann stehende Armee.

Zu diesem Stande sind hinzuzurechnen:
300.000 ordentlich geschulter Militärreservisten,

400.000 junge Reservisten und militärisch geschulte Mannschaften der Hitlerorganisationen, 1.400.000 ältere, militärisch gut ausgebildete Reservisten, meistens ehemalige Frontkämpfer im Alter von 35 bis 45 Jahren,

200.000 Mann der halb-militärischen Formationen,

2.500.000 Mann der SA Hitlers, 100.000 geschulte Autosler,

insgesamt also 4.900.000 Mann.

Wenn man nun zu dieser Zahl die 600.000 Mann der regulären Armee hinzuzählt, führt

Hitler als Friedensengel

Paris. Der Deputierte Jean Goh, Generalsekretär des Verbandes ehemaliger Frontkämpfer, und das Mitglied des Pariser Stadtrates R. Konner wurden von Hitler empfangen und schieden im sonntägigen „Matin“ ihr zweistündiges Gespräch mit ihm. Hitler weist die Gerüchte zurück, als ob Deutschland an der Saar einen Putsch plane, im Gegenteil, er sagte ausdrücklich, daß Deutschland das Ergebnis des Saarplebiszits, mag es wie immer sein, respektieren werde. Das heutige Deutschland denke nicht an die Eroberung eines einzigen Quadratkilometers neuen Gebietes, ebenso wie das frühere Deutschland nicht daran dachte, aber es wolle dem Volke das Leben sichern. Worauf es nun ankommt, fuhr Hitler fort, ist an der Schaffung einer neuen sozialen Ordnung zu arbeiten.

Hitler wies weiters den Vorwurf zurück, als ob er Zeit zur Beendigung der Kriegsvorbereitungen Deutschlands gewinnen wolle. Sie werfen uns unsere Rüstungen vor, sagte Hitler, aber ihr rüsst selbst und begründet eure Rüstungen mit der Erklärung, daß wir es ablehnen, abzurufen. Kann denn in direkten Gesprächen diesem Stand der Angelegenheiten nicht ein Ende gesetzt werden?

Auch Oesterreich rüstet!

In der Hirtzenberger Patronenfabrik wird gegenwärtig an der Erzeugung von 150.000 Gasmasen gearbeitet. Andere Fabriken sind mit der Erzeugung von Geschützen, Gewehren und Munition voll beschäftigt.

Die Frist, die Jugoslawien wegen Ausfolgung des Kroatenführers Sarkotić an Oesterreich gestellt hat, ist Sonntag abgelaufen. Die österreichische Regierung hat die Auslieferung abgelehnt.

Rost von Loungien, der Beauftragte des Völkerbundes und der Präsident der Nationalbank Dr. Kienböck haben bei der österreichischen Regierung erste Vorstellungen erhoben wegen der hohen Budgetpost für die Erhaltung der Wehrformationen. Oesterreich hat heute 80.000 Mann unter Waffen und will diesen Bestand noch weiter erhöhen, um im Ernstfall den Verpflichtungen des italienisch-österreichischen Geheimpakt gerecht zu werden.

Die österreichische Eisenbahnpolitik ist heute vollständig der italienischen Einflußsphäre unterworfen. Jede Maßnahme, die getroffen ist, ins-

der Motivenbericht aus, dann komme man zu dem Ergebnis, daß Deutschland zu Beginn des nächsten Jahres in wenigen Tagen eine effektive Armee in der Stärke von 5.500.000 Mann aufstellen könne.

Der Referent bemerkte ferner, daß die deutsche Aviation über 3500 bis 4000 ordentlich geschulte Piloten und eine große Zahl von Flugzeugen verfügt. Er erteilt ferner eingehenden Bericht über die wachsenden deutschen Rüstungen, über die leichte, schwere und weittragende Geschütze erzeugenden Kräfte und schließt seinen Bericht: In einigen Monaten wird Deutschland stärker sein, als es im Jahre 1914 war. Wir sind weit vom Versailler Vertrag!

Am Schluß sprach Hitler den Wunsch nach einer baldigen französisch-deutschen Annäherung aus.

— aber die französische Presse geht nicht auf den Leim

Soweit französische Blätter diese Unterredung kommentieren, sehen sie diese Unterredung als ein neues Manöver des Kanzlers an.

Das Linkblatt „Deuxième“ schreibt: Hitler will mit Frankreich sprechen? Nicht leichter als das! Und es gibt sogar einen Zusammenstoßort: Genf.

„Journal“ sagt: Hitler wolle der Welt einreden, daß die Ursache des Rüstens Deutschlands, dessen Furcht vor einem Kriege sei. Wir fragen nur, warum ein Volk, das von niemandem bedroht wird, um jeden Preis rüsten will? Hier erblicken wir hinter der Loyalität der Worte ein politisches Manöver, das alles groß ist, um von uns verbannt werden zu können.

„Coe Nouvelle“ lehnt gleichfalls die Rede Hitlers ab. Liebe müsse man durch Taten beweisen. Die Rüstung dürfe nicht eine Drohung sein, der gegenüber Frankreich gezwungen ist, besorgt zu sein und sich zu wehren.

besondere auf dem Gebiete der Tarifbegünstigungen, wird immer unterfucht, ob sie nicht als feindseliges Akt gegen Italien ausgefaßt werden könnte.

Das römische Kommuniqué

Rom. Der österreichische Pressedienst (An) meldet über die Unterredung zwischen Mussolini, Subich, Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Minister Berger-Waldeneck, daß die Politik engen Einvernehmens zwischen Italien und Oesterreich im Sinne der schon mit Dollfuß vereinbarten Richtlinien neuerlich bekräftigt wurde. Es wurden die Voraussetzungen erörtert, um Oesterreich ehestmöglich in die Lage zu versetzen, in hohem Maße der ihm eigenen historischen Aufgabe wieder gerecht werden zu können, dem Ausgleich der im Donauraum zusammenstößenden Kräfte zu dienen. Es wurde bestätigt, daß die römischen Vereinbarungen keinen ausschließenden Charakter haben und sich auf andere Staaten ausdehnen lassen, welche die eine grundsätzliche Voraussetzung bildenden Bedingungen dieser Vereinbarung annehmen.

Eine tschechische Frage an Henlein

Der bekannte tschechische Nationalitätenpolitiker Dr. Sobota, dem man ein gewisses Verständnis für die nationalen Bedürfnisse der Sudetendeutschen nicht abreden kann, veröffentlicht in der Zeitschrift „Přítomnost“ einen Artikel über die Stellung der Deutschen zum Tschechoslowakischen Staat unter dem bezeichnenden Titel „Hat unsere Republik einen Wert für unsere Deutschen?“ Sobota gibt zunächst einen historischen Ueberblick über die Stellung der Deutschen zur Republik seit der Entstehung des Staates. Er schildert, wie die Deutschen 1918 und 1919 dem Staate gegenüber gestanden sind und sagt, daß wegen der politischen Stellungnahme der Deutschen zur Republik in jener Zeit die jetzige positive Einstellung großer Teile des Sudetendeutschtums zur Tschechoslowakischen Republik in tschechischen Kreisen noch einiges Mißtrauen erweckt. Es werde vielfach nicht daran geglaubt, daß sich wirklich eine Wandlung vollzogen habe, es lagern also über dem deutsch-tschechischen Verhältnis noch immer „die Schatten der Vergangenheit“. Sobota betont aber, daß, wer dieses Mißtrauen gegenüber den Deutschen hege, das Verhältnis der Deutschen zur Republik nicht richtig beurteile. Gewiß sei, was in den Jahren 1918/19 geschehen ist, für das Sudetendeutschtum ein historisches Erlebnis, welches die Stimmung der Deutschen geformt habe. Aber die historischen Tatsachen von 1919 sind verdrängt worden durch andere gewichtige historische Tatsachen, die auf die Sudetendeutschen einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben, so vor allem die Teilnahme der Deutschen an der Regierung, das ist also die positive Mitwirkung an der Gestaltung der Verhältnisse in der Republik.

Dazu kommt nun nach der Auffassung Dr. Sobotas, daß gewisse deutsche Parteien dadurch in ein anderes Verhältnis zur Tschechoslowakischen Republik geraten sind, daß die Lebensinteressen der von ihnen vertretenen Bevölkerungsschichten, bzw. die Anschauungen, welche von diesen Parteien vertreten werden, mit dem Bestand der Tschechoslowakischen Republik — eng verbunden sind. Das gilt nach Sobota für die deutschen Agrarier, die Christlichsozialen und die deutschen Sozialdemokraten. Die deutschen Agrarier haben ein Interesse an einem Staat, in dem ihre tschechischen Klassenangehörigen eine so hervorragende Rolle spielen. Die deutschen Christlichsozialen sehen, wie man mit der katholischen Religion in Deutschland verfährt und wünschen keine religiöse „Gleichschaltung“ und die deutschen Sozialdemokraten sind für die positive Mitarbeit im Staate deswegen, weil sie die Früchte ihrer jahrzehntelangen Arbeit für das Proletariat nicht preisgeben wollen. Man kann also dieser Parteien wegen beruhigt sein, es sind starke Interessen, die sie an den Staat fetten.

Anderes aber sei es, so führt Sobota aus — und darin sehen wir den Kern seiner Ausführungen — mit der Sudetendeutschen Heimatfront. Wenn die Heimatfront unter ihren Leuten „weder Sozialisten noch Katholiken, weder Arbeiter noch Landwirte, weder Bourgeois noch Proletarier kennen will, sondern nur Sudetendeutsche, muß sie uns sagen, welcher besondere Grund dafür vorhanden ist, daß sie mit ihren Landsleuten in diesem Staate verbleiben will und welchen Grund sie gleichzeitig für alle anführen will. . . Wir haben die deutschen Agrarier, Sozialisten und Katholiken gehört, warum sie jeder von ihrem demokratischen Standpunkt in unserer demokratischen Republik für sich einen Vorteil sehen. . . Die Heimatfront müßte auch sagen können, daß und welchen Wert unsere Republik für die Sudetendeutschen von ihrem national-sudetendeutschen Standpunkt hat.“ Die Frage, die da der tschechische Schriftsteller an die Sudeten-

deutsche Heimatfront stellt, ist Flug gewöhnt und begründet und es wäre sehr angebracht, wenn die Heimatfront und ihr Führer Konrad Henlein eine Antwort darauf erteilen würden. Das wird, soweit man die Heimatfront kennt, kaum geschehen, denn noch immer ist die bedeutungsvolle Frage, die man an Henlein gestellt hat, nämlich wie er zu Hitler steht, unbeantwortet geblieben. Das Henlein der Beantwortung dieser Frage in Böhmisches Weib ausgediehen ist, hat in jedem objektiven und vorurteillosen Beobachter der Vorgänge im sudetendeutschen Lager den Eindruck hervorrufen müssen, daß Henlein die Frage nach seinem Urteil über Hitler nicht beantworten will, weil seine Anhänger die Hitler-Methode gutheißen. Auch die von Sobota gestellte Frage wird Henlein kaum beantworten, wohl aber kann jeder Sozialdemokrat, ja jeder wirkliche Kulturdeutsche, das sind nämlich alle, die im Dritten Reich den Ausdruck der Unkultur und Barbarei geben, Antwort geben. Das Sudetendeutschum hat das große Interesse an diesem Staat, weil die Tschecoslowakei neben der

Schweiz das Land ist, in dem größere Massen von Deutschen leben, und in welchem die deutsche Kultur sich frei entfalten kann, ohne von Barbarei niedergetreten und im Blut erstickt zu werden. Der deutsche Geist, wie ihn die größten Dichter und Denker des deutschen Volkes vertreten haben, von Immanuel Kant bis zu Albert Einstein, ist heute aus den beiden deutschen Staaten, aus Deutschland und Oesterreich, verbannt und hat seine Zufluchtsstätte in der Schweiz und in der Tschecoslowakei gefunden. Die demokratischen Sudetendeutschen wissen, daß sie in der Tschecoslowakei das Erbe der deutschen Kultur hüten und an der Fortentwicklung der deutschen Kultur arbeiten können. Aus dem Interesse ihrer nationalen Kultur heraus halten sie an der Tschecoslowakischen Republik fest. Das aber kann Konrad Henlein nicht sagen, weil er sich in Gegensatz zu Hitler-Deutschland stellen würde. Diesen Gegensatz zu betonen, das fürchtet der Führer der Sudetendeutschen Heimatfront mehr als der Teufel das Weihwasser.

Wer ist „staats-treu“?

Die Aufteilung der beschlagnahmten Güter

In Besprechung des Kapitels „Bodenamt“ polemisierte Genosse Schweichhart im Budgetauschuss gegen den Berichterstatter, der erklärte, daß der Boden aus der Bodenreform aus staatspolitischen Gründen in tschechischen Händen bleiben sollte und fragte, ob unter den „staats-treuen“ Tschachen auch die Faschisten gemeint seien und wie man sich andererseits zu den demokratischen deutschen Kleinbauern und Arbeitern stelle, die mit aller Entschiedenheit zum Staate stehen und ihn um jeden Preis verteidigen wollen. Wir möchten nicht, daß die Art, wie der Referent gesprochen hat, vom Deutschlandsenden ausgeht wird! Die Herren wissen gar nicht, wie so etwas im deutschen Gebiete wirkt.

Gern möchten wir auch wissen, wie viele Restgüterbesitzer heute sanierungsbedürftig sind. Wir sind dagegen, daß man Restgüterbesitzer saniert, denn sie haben ohnedies durch den billigen Kaufpreis profitiert, den sie überdies vielfach auch noch schuldig geblieben sind. Verkaufte Restgüter sollen für kleine Landwirte und für Siedlungsaktionen aufzuteilen werden. Wenn auch Siedlungsaktionen nicht billig sind, so muß doch der Versuch unternommen werden, Renten, die in der Industrie nicht mehr existieren können, wieder Arbeit zu beschaffen. Notwendig ist die Refunktionierung der durch den Verstoß verunfallten Gebiete, die sich vielleicht mit Hilfe eines freiwilligen Arbeitsdienstes lösen ließe.

An die staatliche Güterverwaltung richtete Genosse Schweichhart das Ersuchen, den durch die Dürre geschädigten Kleinlandwirten die Streue aus den staatlichen Wäldern umsonst oder wenigstens nur gegen ein geringes Entgelt zu überlassen. Im deutschen Gebiete sollten die staatlichen Forstämter auch im jährlichen Bereiche die Doppelpflichtigkeit anwenden.

Rektor und Staatspräsident

Gerichtliches Nachspiel zur Affäre des ehemaligen Rektors Gesemann

Vor der Neuwahl des Präsidenten, welche am 24. Mai 1934 stattgefunden hat, hat die „Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker“ dem damaligen Rektor der Deutschen Universität, Gesemann, ein Plakat zur Widmung eingereicht, in welchem die Studentenschaft aufgefordert wurde, sich an der Wahlbeteiligung für den neugewählten Präsidenten zu beteiligen. Der Rektor Dr. Gesemann lehnte es ab, dieses Plakat zu widmen und dessen Anschlag auf akademischen Boden zu gestatten. Obwohl er als Grund hierfür disziplinäre Momente anführte, war sich die Öffentlichkeit doch im klaren darüber, daß es sich um einen Affront gegen den Präsidenten der Republik gehandelt hat.

Hierauf brachte nun die „Bohemia“ in ihrer Nummer vom 20. Mai 1934 einen Artikel „Sozialistische Angriffe gegen die Deutsche Universität. Grober Mißbrauch des Namens des Präsidenten“, in welchem sie nicht etwa die Handlungsweise des Rektors, sondern diejenige der sozialistischen Studenten angriff und die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker beschuldigte, den Namen des Präsidenten der Republik mißbraucht zu haben.

Die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker überreichte gegen den verantwortlichen Redakteur der „Bohemia“, Ferdinand Deml, wegen des Inhaltes dieses offensichtlich vom Rektorat der deutschen Universität inspirierten Artikels durch Gen. Dr. Schweiß eine Presseklage.

Ueber diese Klage sollte die Hauptverhandlung am 16. November 1934 vor dem Straf-Kreisgerichte in Prag-Vankréc stattfinden.

Unmittelbar vor der Verhandlung stellte jedoch der Verteidiger der „Bohemia“, Herr Dr. Ewald Stein, das Ersuchen um vergleichsweise Beilegung der Angelegenheit und es wurde ein Vergleich abgeschlossen, mit welchem sich die „Bohemia“ verpflichtete, die nachstehende Erklärung abzugeben und die Prozeßkosten zu bezahlen:

Erklärung

Unter Bezugnahme auf unseren in der „Bohemia“ vom 20. Mai 1934, Nummer 117, veröffentlichten Artikel unter der Überschrift „Sozialistische Angriffe gegen die Deutsche Universität. Grober Mißbrauch des Namens des Präsidenten“ erklären wir, daß die darin gegen die „Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker der Deutschen Hochschule in Prag“ erhobenen Vorwürfe auf unrichtigen Informationen beruhen haben.

Darüberhinaus sind die Handlungen, über die wir berichtet haben, nicht als gänzlich unbegründet zu widerrufen.

Die Redaktion der „Bohemia“.

Durch diesen Ausgang des Prozesses ist nicht nur die Handlungsweise der „Bohemia“, sondern insbesondere diejenige des Rektors der Deutschen Universität gebührend gekennzeichnet.

Einrechnung des Militärdienstes in die Sozialversicherung

Macht den Anspruch geltend!

Nach dem Sozialversicherungsgesetz zählt der Staat für die zum Präsenzdienste oder in die Ersatzreserve Eingetragenen die Mitgliedsbeiträge zur Sozialversicherung. Diese Bestimmung bezieht sich auf Personen, welche vor Eintritt des Militärdienstes entweder schon versichert waren oder aber nach Heimkehr vom Militärdienst innerhalb 12 Monaten in die Versicherung eintreten. (§ 108a.)

Den Anspruch muß jeder Betroffene selbst geltend machen, weil von Amts wegen die Einrechnung der Zeit beim Militärdienst in die Sozialversicherung nicht durchgeführt wird. Wenn auch die Zeit des Militärdienstes in der niedrigsten Klasse in die Sozialversicherung eingerechnet wird, kann dieselbe bei Inanspruchnahme der Versicherung entscheidend für die Bemessungen der Leistungen für den Versicherten sein, weswegen wir alle unsere Mitglieder aufmerksam machen, sich nach Abolvierung des Militärdienstes oder des Dienstes in der Ersatzreserve um ihre Rechte aus der Sozialversicherung (§ 263) entweder schriftlich (am besten mittels eingeschriebenem Briefes) bei der Zentralsozialversicherungsanstalt zu kümmern. Dem Gesuche muß der Ausweis beigelegt werden, den der vom Militär Entlassene bei seinem Truppenkörper, bei dem er gedient hat, erhält.

Macht also im eigenen Interesse von diesen gesetzlichen Bestimmungen Gebrauch. Die Gesuche um Einrechnung der Zeit des Militärdienstes sind an die Adresse der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag XVI, Klbová 1292, zu senden.

Die Gewerkschaften gegen die Teuerung

Die gemeinsame Gewerkschaftszentrale in Prag hat in den letzten Tagen der Regierung eine Denkschrift über das Steigen der Mehl- und Brotpreise vorgelegt, gegen welche Vorgänge entschieden protestiert, weil dadurch die lohnarbeitende Klasse stark benachteiligt wird. Die gemeinsame Landeszentrale verlangt von der Regierung diebesezügliche Maßnahmen, welche eine Verteuerung der Lebensmittel hintanhaltend, insbesondere die Verteuerung von Mehl, Brot, Milch und Bier.

Endlich Anfänge zur Planwirtschaft

Genosse Schweichhart in der Budgetdebatte

Wir tragen nachfolgend die Rede des Genossen Schweichhart im Budgetauschuss zum Kapitel „Landwirtschaftsministerium“ im Auszug nach:

Genosse Schweichhart stellte einleitend mit Genugtuung fest, daß nun auch schon konservativ eingestellte Parteileute wie Senator Sidor von den „Vorteilen eines überalterten Wirtschaftssystems“ und von Planwirtschaft sprechen. Sie kommen erst heute auf Ideen, die wir schon immer verfolgt haben!

Minister Dr. Godža ist der Bahnbrecher dieses wirklich großen Gedankens und wir freuen uns, daß er mit Energie und Sachkenntnis diesen Weg verfolgt. Wir wissen, daß bei allen diesen Aktionen die Preisfrage eine ausschlaggebende Rolle spielt. Dabei muß aber das Interesse der Gesamtheit berücksichtigt werden.

Nachdem durch das Monopol die Getreidepreise stabilisiert sind, müssen wir fordern, daß nun auch die Arbeitslöhne stabilisiert und gesichert werden, damit die Konsumenten imstande sind, die nötigen Nahrungsmittel zu kaufen. Die Kollektivverträge müssen gesichert und jeder Arbeitgeber verpflichtet werden, seine Arbeiter durch die staatliche Arbeitslosenvermittlung zu beziehen.

Zum Getreidemonopol haben unsere Kleinlandwirte verschiedene berechtigende Beschwerden. So ist die Aufstellung der Orte auf die einzelnen Lagerhäuser nicht immer glücklich und die Aufkommnisse kommen oft sehr spät. Wir sind gegen den freien Einkauf seitens der Mühlen, sowie dagegen, daß die monatlichen Zuschläge den Lagerhäusern zugute kommen. Genosse Schweichhart ist überzeugt, daß das Getreidemonopol sich bewähren wird; ohne den staatlichen Eingriff wäre der Brotpreis sicher noch um 20 Prozent höher.

Eine Ausgestaltung des Viehsteuergesetzes wäre dringend notwendig. Wir sind entschieden dagegen, daß die Selbstschlachtungen der Landwirte zugunsten der Fleischer unterbunden werden. Die landwirtschaftlichen und die Konsumgenossenschaften sollten sich auch in diesem Punkte einigen.

Genosse Schweichhart geht dann auf die Erklärung Zierhans im Plenum des Abgeordnetenhauses ein, daß eine lokale Zusammenarbeit der Bauern und Arbeiter in beiderseitigen Interesse liege. Wenn hiermit dabei von den Sozialdemokraten „Verständnis“ und eine zurückhaltendere

Kampfmethode“ verlangt, so erwidert Schweichhart, daß man uns nicht davorzweifeln kann, wir hätten die Interessen der Landwirtschaft insgesamt verlegt. Er warnt die agrarische Politik vor dem Gedanken der händlichen Gliederung und verweist auf Oesterreich, wo im neuen Staatsrat im ganzen nur drei Bauern und überhaupt keine Arbeiter vertreten sind, dafür aber um so mehr Großgrundbesitzer und Offiziere.

Sam Problem der Entschuldung der Landwirtschaft erklärt Schweichhart, daß wir dafür im Rahmen des Möglichen eintreten, aber man muß gleichzeitig auch die übrigen Stände und vor allem die Arbeiter an ihrer Verschuldung befreien. Nach unserer Meinung müßten die größeren Betrüger statt Vorgehens zur Entschuldung Grund und Boden bestellen, nur man dann zu Siedlungszwecken für Kleinlandwirte verwenden sollte.

Redner spricht sich für die Verlängerung des Exekutionsaufhubs der Landwirte und Arbeitslosen aus und bemängelt, daß bei der Plünderung für die durch die Dürre geschädigten Landwirte gehäufte Kleinlandwirte vollkommen leer ausgegangen sind.

Die Agrarier wollen die Margarineproduktion einschränken, um eine Erhöhung des Butterablasses und der Butterpreise zu fördern. Wir halten das für ein falsches Beginnen, weil dadurch nur den armen Tausend die Margarine verteuert wird, die sie auch in Zukunft essen werden; zum Butterkonsum können diese Schichten eben auf keinen Fall übergehen. Die Verteuerung der Milch ist ein sehr fragwürdiges Kapitel. Wir wollen, daß die Bevölkerung überall gute und reine Milch bekommt, aber wir wollen nicht, daß durch eine Art Monopol zugunsten gewisser kapitalistischer Unternehmungen die Milchpreise für den Konsumenten unnötig verteuert werden.

Redner legt sich weiter für eine obligatorische Altersversicherung der Landwirte ein. Mit der Regierungsverordnung über den Pachtzins sind wir nicht zufrieden; wir verlangen, daß der Pächter auch gegen den Willen des Verpächters den Boden aus längere Zeit neu erhalten kann. Man sollte den Pachtzins nach 1920 wieder herstellen. Auch eine Revision der Pachtzins ist erforderlich. Anschließend erklärt Redner, daß wir das Budget des Landwirtschaftsministeriums im allgemeinen billigen und hoffen, daß im Laufe der Zeit gewisse Klagen überflüssig werden.

Anna Brügge lebt noch ...

Erzählung vom 30. Juni 1934

Von Peter Lucin.

(Schluß.)

„Hermann“, rief Anna, „geh' schnell hinter ihm her. — Bitte ihn um Verzeihung, er kann Dich ja ins Juchthaus bringen.“

„Du bist wohl verrückt, ich soll Johann um Verzeihung bitten, den? Diesen, der auf mich, seinen Vater, schiessen wollte? — Nein.“

„Du mußt Hermann, — Du mußt, Johann kann Dich unglücklich machen. Er läßt Dich verhaften. Du wirst sehen, er läßt Dich verhaften.“ Anna weinte.

Hermann sah Anna nur betäubt an und schüttelte mit dem Kopf.

„Verhaften lassen, von meinem eigenen Sohn? Ne' Anna. Du bist doch wohl nicht ganz klug. — Hör bloß auf mit deinem Getue.“

Hermann ging wütend aus der Küche.

Eine Viertel Stunde später kam eine kleine Abteilung der SA, und Hermann wurde verhaftet. Hermann leistete Widerstand. Anna hörte ihn so viele Schimpfwörter sagen, daß es ausgereicht hätte, eine kleine Stadt ins Gefängnis zu bringen.

„Johann, so hilf doch Deinem Vater.“ schrie Anna.

„Kann nicht. Er hat die Ehre unserer Uniform gekränkt und — überhaupt, kümmer' Du Dich nicht darum. Du kannst es ja nicht verstehen.“

Und die SA schleppten Hermann Brügge davon.

Drei Tage später kam Johann.

„Mutter es ist noch gut abgegangen. — Fünf Jahre Juchthaus. — Es wäre schlimmer gekommen, wenn ich nicht für ihn so ins Zeug gelegt hätte. Eigentlich könnte Vater mir noch dankbar sein. — ja, es hätte doch auslaufen können.“

Anna war starr. Ja, das stimmt. Hermann ist noch gut davon abgekommen. Aber, was Anna wunderte, daß Johann in solchen Sachen auch noch ein Wort mitreden konnte. Ihr Johann, der noch so jung war. Jawohl, Johann ist ein mächtiger Mann geworden.

Da Anna die 25 Mark verbraucht hatte, bekam sie mit der Zeit noch mehr Geld von Johann. Er schien gut zu verdienen. Hermann durfte es allerdings nicht wissen. Aber Anna mußte doch leben. Und für Anna war es auch unmöglich, irgendwie Arbeit zu bekommen. Sie mußte froh sein, daß sie noch waschen durfte, für die alte Kundschafft. Mit der Zeit kam Johann seltener. Denn, Johann ist wieder einmal befördert worden. Und damit stieg auch die Arbeit. Er hatte dann auch keine Zeit, viel nach Hause zu kommen. Aber, — um Anna wurde es einfacher. Sie ist den ganzen Tag alleine, denn das merkte sie eines Tages, daß die Nachbarn ihr aus dem Wege gingen. Ja, seiner sprach mehr mit ihr, und wenn sie zum Wäscheaufhängen auf den Hof kam, wurden die offenkundigen Fenster geschlossen. Anna sagte nichts. Sie ließ sich auch nichts merken, wie weh es einem tut.

Eines Tages begegnete sie Frau Kieper. Frau Kieper war schon seit langer Zeit eine Freundin von ihr. Aber das lag schon lange zurück. Aber heute blieb Frau Kieper stehen und sagte:

„Na, wie geht's Ihnen denn, Frau Brügge.“

„O, danke ganz gut, Frau Kieper.“

„Dann ist es ja ganz gut. Auf Wiedersehen, Frau Brügge.“

Und damit ging sie. Anna blieb ganz betäubt stehen. Was hat die denn, dachte Anna.

Kopfschüttelnd nahm Anna ihren Korb mit Wäsche und ging weiter. Sie sollte doch noch die Wäsche abliefern. Da hieß es sich beeilen.

Wie Anna nun zum Heines-Platz kam, sah sie das Straßenschild am Boden liegen. Na, wie-der so ein Dummenjungenstreich, dachte Anna, und ging weiter. In der Köfmalerei mußte sie doch den Korb abgeben, wenn er auch nicht schwer, aber man wird alt, und der Atem will nicht mehr recht. Unwillkürlich sah Anna nach dem Straßenschild, — auch das lag auf dem Boden, aber vollkommen verbogen und zertrampelt. Nanu? Jetzt sah Anna erst, daß immer kleine Truppen von Reichswehr, Feldmarschallmäßig ausgerüstet, Handgranaten, Gasmasken und Gewehre, durch die Straßen zogen. Auch SS-Abteilungen zogen, mit einem Karabiner bewaffnet, auf Mätern durch die Straßen. Aber Anna konnte keine SS-Truppen sehen. Was in aller Welt war los? Sie ging zu einem Verkehrs-polizisten und fragte danach. Der sagte aber nur kurz: „Von mir können Sie keine Auskunft bekommen.“

Da dachte Anna an Johann. Der wird es wohl wissen. Anna fuhr mit der Straßenbahn in die Stadt und ging dann zu der Wache, wo Johann Dienst hatte. Da sah Anna, daß in der Wache, andere Leute sahen. Anna fragte nach Johann. Keiner kannte ihn. Der Wachtabende wies Anna in das Büro. — Im Büro sah ein Mann in Zivil und schrieb.

„Was wünschen Sie?“ fragte der Mann.

„Ich möchte gerne Johann Brügge sprechen.“ antwortete Anna.

„Johann Brügge?“ erwiderte der Mann erstaunt. Anna bekam ein Gefühl, als stände ihr etwas bevor. Sie dachte an Frau Kieper. Warum war die denn mit einemmal so freundlich zu ihr? Und dieser Mensch hier. Was ist denn los?

„Ich bin die Mutter vom Brügge.“ sagte Anna.

„— Sooo? — Sie sind die Mutter — ja dann warten sie bitte einen Augenblick.“ Anna wurde von Minute zu Minute unruhiger. Sollte Johann krank sein? Plötzlich wurde Anna herzengangsamt. Was war geschehen? — Der Mann nahm das Hörrohr und Anna hörte ihn fragen:

„War Johann Brügge gestern Abend auch dabei? — Ja? — Wer? — Hermann Brügge auch? — So, den haben sie aus dem Juchthaus geholt. — Ja, ja. — Auch —? hm.“

Der Mann legte den Hörer wieder hin und sagte:

„Frau Brügge. — Hermann und Johann Brügge wurden gestern Abend wegen Hochverrats — hm. — ja — erschossen.“

Der Mann versuchte es schonend zu sagen. Aber, heutzutage — werden eben viele erschossen.

„Kann ich Ihnen irgendwie helfen, Frau Brügge?“

Keine Antwort. Anna sah wie tot da. Leichenblau.

„Frau Brügge, ich bin nicht befragt, Ihnen das Geschehene zu sagen. Bitte sprechen Sie mit niemanden darüber. Es könnte Ihnen von Nachteil sein. Versprechen Sie?“ Anna stand langsam auf. Ihr war es, als ginge die Tür von selber auf. — Erst, wie sie auf der Straße mit einem Menschen zusammentraf, erwaachte sie wie von einem bösen, schweren Traum. Dann lief sie — und lief. Im Laufen schrie Anna immer wieder und wieder:

„Es lebe der Führer. — Es lebe der Führer. — Leute ruft mit. Sonst werdet ihr auch noch erschossen. Warum ruft ihr denn nicht mit? Wollt ihr auch erschossen werden? Hört ihr denn nicht? — Es lebe der Führer. —“ Und dann sank Anna Brügge wie leblos auf den Asphalt.

Aber Anna Brügge lebt noch ...

Aus dem Dänischen übersetzt von D. O. Jensen

Tagesneuigkeiten Mit 60 Mann gesunken

Socul. Wie die Hafenverwaltung in Wonsan meldet, ist der 3440 Tonnen große japanische Dampfer „Cito-Maru“ mit einer Besatzung von 60 Mann im Golf von Korea in der Nähe der Küste gesunken.

Mord bei Mähr.-Erübau

Sonntag, um 7 Uhr früh fand der Landmann Seidl in einem Wald bei Mähr.-Erübau die Leiche eines jungen Mannes. Er verständigte die Gendarmerie, die feststellte, daß der junge Mann durch Hiebe mit einer Hade ermordet worden war. Der Ermordete ist ungefähr 30 Jahre alt, von größerer, schlanker Gestalt und war elegant gekleidet. An einer Rocktasche hatte er ein Taschentuch mit dem Monogramm M. K. und zwei Marien in das Prümmer Kino „Kapitol“. Die Leiche wird sezuiert werden. Die Gendarmerie forschte nach der Identität des Toten und nach dem Täter.

Zwischen Motor- und Schlepptwagen

Tödlicher Unfall in Brünn

Brünn. Der 32jährige Beamte des städtischen Gaswerkes in Jabovlesky bei Brünn sprang in den fahrenden Zug der Straßenbahn Nr. 3 auf die hintere Plattform des Motorwagens auf. Beim Auffpringen glitt er aus und fiel zwischen den Motorwagen und den Schlepptwagen, wobei ihm vom Schlepptwagen der Kopf vollkommen eingedrückt wurde. Gebauter war auf der Stelle tot.

Mord und Selbstmordversuch

Samstag, den 17. November, erschoss der bei dem Fabrikanten Max Komotny beschäftigte Hausmeister Virek aus Wackersdorf seine 19 Jahre alte Tochter Rosa. Das Mädchen erhielt einen Herzschuß und war sofort tot. Die Tat geschah gegen 7 Uhr abends am Sternwege, und zwar an der Abzweigung zum Schloßgärtchen, das sich etwa 500 Meter außerhalb der Kolonie, die in den letzten Jahren auf der Grenze zwischen Braunau und Hauptmannsdorf erbaut wurde. Nach dieser entsetzlichen Tat richtete der Mann den angeblich erst am Samstag erworbenen Revolver gegen sich selbst und brachte sich drei Brustschüsse bei, die aber wahrscheinlich nicht lebensgefährlich sein dürften. Die Leiche und der Scherwerke wurden kurz darauf von Passanten aufgefunden, worauf die Gendarmerie mit den Erhebungen begann. Kenner des Familienlebens bei Virek neigen zu der Ansicht, daß sich diese Tragödie aus einem Verhältnis zwischen Vater und Tochter ergab und daß einer vollständigen Klärung bedarf. Viele gab zwar an, daß ein Liebesfall vorliege, doch konnte im Zuge der bereits laufenden Erhebungen festgestellt werden, daß die wirklichen Ursachen mit größter Wahrscheinlichkeit dort zu suchen sind, wie wir sie bereits vorstehend ausführten. Virek wurde in das Krankenhaus nach Braunau übergeführt und dürfte dort in absehbarer Zeit wieder hergestellt werden, wenn sich nicht Komplikationen seines jetzigen Zustandes ergeben.

Tödlicher Unfall aus Profitgier

Am Samstag verunglückte auf dem Mischbau in Aenu, wo die Firma Bittel und Prausewetter einen Betonbau ausführt, bei dem keinerlei Gerüst — nicht einmal ein Schutggerüst am Dache angebracht ist — der Maurer Stransky aus Pilskau tödlich, indem er vom Dache abstürzte und kopfüber in einen Haufen Bausteine fiel, die kurz zuvor vor dem Bause abgeladen wurden. Stransky war Vater von vier Kindern. Er wollte am Dache einen Draht der elektrischen Leitung entfernen und durfte dabei auf dem nassen und daher rutschigen Boden dache ausgerutscht sein. Wenn das vorgezeichnete Schutggerüst angebracht gewesen wäre, hätte sich dieser tödliche Unglücksfall nicht ereignen können und vier Kinder und eine arme Witwe weinten heute nicht nach ihrem Ernährer.

Franzosen schießen auf Japaner

Mulden. In der Nähe von Schanhaiwan beschloß eine französische Patrouille eine japanische Truppe. Der französische Generalkonsole sprach den japanischen Behörden sein Bedauern aus und erklärte, daß gegen die verantwortlichen französischen Militärpersonen eine Untersuchung eingeleitet werden wird.

Postbeamter und Polizist. Aus Kishunhaledz

(Ankara) wird gemeldet: Der Postbeamte Bano griff in angeheitertem Zustande auf der Straße einen Polizisten an, riß ihm den Säbel aus der Scheide, schmitt ihm drei Finger ab und brachte ihm noch andere schwere Verletzungen bei. Der am Leben bedrohte Polizist griff zur Waffe und brachte dem Postbeamten tödliche Verletzungen bei, denen er nach einer Stunde erlag. Der Polizist wurde in schwer verletztem Zustande ins Spital gebracht.

Philippinen neuerdings heimgesucht

Tod und Zerstörung durch einen Taifun

Manila. Die Philippinen wurden am Samstag abends neuerdings von einem schweren Taifun heimgesucht. Am schwersten betroffen wurde die Insel Luzon. Vielsach traten große Überschwemmungen ein, wobei zahlreiche Häuser zerstört wurden. Es handelt sich um die schwerste Katastrophe, die jemals über die Insel hereingebrochen ist. Die Zahl der Toten beträgt nach den neuesten Nachrichten 266, darunter befinden sich allein 225 Personen, die in dem Dorf Mauban

Der Wahnsinn des Monarchismus

Totio. Auf einer Besichtigungstour, die der Kaiser von Japan nach den Mandövern machte, wurde durch ein Versehen eines Polizeierganten der kaiserliche Kraftwagen in eine falsche Straße geleitet. Dieses Vorkommnis hat nun für europäische Begriffe recht schwerwiegende Folgen gehabt: Der Polizeiergant versuchte, durch Harakiri seinem Leben ein Ende zu machen. Er rief sich seinen Dienstsäbel in den Hals und verletzte sich so schwer, daß sein Zustand ernst ist. Die Regierung hat einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der alle für die Fehlleitung des Kraftwagens des Kaisers verantwortlichen Beamten ermitteln soll. Der Gouverneur der Provinz Summa, der Polizeichef und der Polizeidirektor von Summa wurden zu einer Geldstrafe verurteilt, die 10 Prozent ihres Jahresgehaltes beträgt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß auch hohe Beamte in der Regierung zum Rücktritt gezwungen werden. Wie weiter bekannt wird, hat bei den letzten Mandövern auch ein Soldat Harakiri begangen, da er sein Seiwengeweh verloren hatte, das, wie alle Waffen der Soldaten, als persönliches Eigentum des Kaisers angesehen wird.

100 Bergarbeiter verschüttet

Schanghai. Wie die Zeitung „Schunbao“ mitteilt, kam es in den Zusan-Kohlengruben in Mandschukuo zu einer Explosion, durch die 100 Bergarbeiter verschüttet wurden.

So wahr wie gelogen. Als kürzlich die deutsche Arbeitsordnung publiziert wurde, erklärte die Goebbels-Propaganda, dieses Gesetz sei einzigartig und habe in der Welt nicht seinesgleichen. Welch wahres Wort! Es ist eben die Kunst der deutschen Lügenpropaganda, immer so zu läugeln, daß der nackte Wortbeitand zugleich eine erweisbare Wahrheit ist. Das hat Goebbels von den Generalstäblern des Weltkrieges gelernt, die ja auch bis in den Oktober 1918 alle deutschen Niederlagen in Siege umzulügen wußten, ohne ein J-Lübferl am nächsten Latbestand zu fälschen. Es kommt auf den Tonfall an. Goebbels macht das aus dem Handgelenk. Jetzt hat er wieder zu den deutschen Journalisten gesprochen. Die Emigranten, sagte er, verüben, daß in Deutschland nicht mehr soviel Hurrah gefahren wird. Das sei, gab der Mahatma Propaganda zu, durchaus richtig, jetzt „komme es eben auf die sachliche Arbeit an“. Das deutsche Pressegesetz sei „das modernste der Welt“. Wieder ein Treffer. Ist es nicht das modernste, neueste, nie dargelegene? Konnte sich England, Frankreich, selbst Italien daneben setzen lassen? Na, also! Wieder wie im Weltkrieg, wo die Deutschen jeweils die modernsten Gase und schließlich sogar die Lungenpest als Kampfmittel hatten; es war das modernste, was sich erfinden ließ. Denn in Sunnien ist die Barbarei „man immer mit dem Fortschritt, denn uns kann keiner, nicht um die lamang, nidawahr“? Sie haben also jetzt das modernste Pressegesetz, 'ne tolle Sache, mit allem Komfort der Gefinnungsschneiderei, des Terrors, der Korruption, da kann ihnen wieder einmal keiner an die Wimpern klumpen. 200.000 Mark jährlich opfern sie für die „Heranbildung des journalistischen Nachwuchses“ — lies: für die Korruption der jungen Journalisten, denn man muß früh anfangen mit der vaterländischen Erziehung. Am glücklichsten in Goebbels Rede ist aber wohl das Bild: Presse und Regierung ziehen an einem Strang, denn das ist nun so unerschütterlich wahr wie ein großes deutsches Ehrenwort mit Doppelboden und zehnjähriger Garantie, man könnte auch schlicht jüdisch sagen, es sei goldrichtig. Presse und Regierung ziehen an einem Strang. Niemand wird es bezweifeln und am wenigsten die, so an dem Strang aufgehängt werden und ihn sichtbar oder unsichtbar am Hals tragen und würgend an der Kehle spüren, die nicht gleichgeschalteten Anführer des modernen Herkers der Welt.

Großbetrüger. Die Pariser Polizei hat Sonntag

Karl Levy, den Better und Gefährten des verhafteten Josef Levy, Administrationsdirektor, verhaftet, der, wie bekannt, verschiedene Betrüge, verübt in der Höhe von mehr als 150 Millionen Franken beschuldigt wird.

Das Prager diplomatische Korps. Das Ministerium

für auswärtige Angelegenheiten hat dieser Tage das Mitgliederverzeichnis des Prager diplomatischen Korps nach dem Stande vom Beginn des heutigen Novembers in bester Form veröffentlicht. Nach diesem Verzeichnis befinden sich in Prag 35 Gesandtschaften aus ausländischen Staaten. Davon sind 28 mit Gesandten und bevollmächtigten Ministern besetzt, eine mit einem Gesandten mit der Würde und dem Titel eines Ministerspräsidenten, vier Gesandtschaften besitzen diplomatische Leiter (chargés d'affaires) und zwei Gesandtschaften besitzen provisorische diplomatische Vertreter (chargés d'affaires ad interim). Von den für die Tschechoslowakei bestimmten Gesandten haben sechs ihren Sitz außerhalb Prags, da sie gleichzeitig auch für einen anderen Staat bestimmt sind. Vier von diesen sind z. B. auch in Polen betraut und haben ihren ständigen Sitz in Warschau. Von den Gesandten und bevollmächtigten Ministern ist in Prag am längsten der deutsche Gesandte Dr. Koch, der am 29. Oktober 1921 seine Antrittsaudienz hatte, die kürzeste Zeit in Prag weilte der litauische Gesandte Eduard Loraslas, der am 26. Oktober 1934 seine Beglaubigungsschreiben überreichte. Die Würde des Doyen des diplomatischen Korps gebührt also derzeit in Prag dem deutschen Gesandten. Insgesamt befinden sich nach diesem Verzeichnis im Prager diplomatischen Korps 112 Gesandtschafts-Konzeptsbeamten und Militärattachés. Die Beamten des Pressedienstes, das Kanzlei- und Hilfspersonal sind im Verzeichnis nicht angeführt.

Mit dem Leben bezahlter Uebermut.

In Kamiet a. d. Oslawa stetterien zwei Schüler, die Vieh weideten, auf einen Mast der elektrischen Leitung. Zuerst kletterte der 13jährige Emil Chaluza auf den Mast. Er kam mit der Leitung in Berührung und wurde sofort getötet. Sein Vetter, der 19jährige Ludwig Chaluza, wurde nach ihm den Mast erklettert wollte, wurde gleichfalls vom Strom erfaßt und blieb am Mast hängen. Sein Vater wurde durch andere Knaben auf das Unglück aufmerksam gemacht und befreite ihn aus seiner fürchtbaren Lage. Der Knabe, der schwere Verbrennungen erlitten hatte, wurde ins Trebitscher Krankenhaus gebracht. Der Tote konnte erst abends, nachdem der Strom abgestellt worden war, vom Mast heruntergeholt werden. Sein Körper war vollkommen verbrannt.

Die Einäscherungen im Oktober.

Im Monat Oktober wurden in den einzelnen Krematorien der Republik insgesamt 449 Personen eingescharrt. Davon in Prag 186, in Reichenberg 60, in Pardubitz 33, in Brüx 16, in Kimburg 15, in Ostrau 22, in Budweis 13, in Pilsen 23, in Brünn 37, in Olmütz 15, in Fischern 20, in Schredenein 9.

Die Trunkucht? Dr. Henri Rebillod

Masaryk, der Schwiegerjohn des Präsidenten Masaryk, Leiter der Genfer Trinkerfürsorge, hat bei 680 Alkoholkranken, die seit 1928 betreut werden, nachgefragt, welche Getränke am meisten genossen werden. In 84 Prozent aller Fälle tranken die Alkoholiker Wein, Bier und Branntwein; die „reinen Schnapstrinker“ machen nur 9 Prozent aus. Bei allen Fällen handelte es sich um Trinker, die Vergehen und Verbrechen begangen und ihre Familien ins Unglück gebracht hatten. In unserer Republik ist in Böhmen der Bier-alkoholismus, hingegen in Mähren- und Schlesien und der Slowakei der Schnapsalkoholismus vorherrschend. Trotz des Rückgangs des Verbrauchs alkoholischer Getränke ist keine besondere Abnahme der Trunkucht zu verzeichnen.

Schutzmaßnahmen für die österreichische Regierung.

Seit dem 25. Juli ist die österreichische Regierung um ihre Sicherheit sehr besorgt. Sie hält ihre Sitzungen nurmehr im Landesverteidigungsministerium ab. Vor jeder Sitzung muß die Kanabrigade der Wiener Polizei die gesamten Kanäle unter dem Gebäude besetzt halten.

Oberst Wurd über dem Südpol.

Auf seinem Flug über das Gebiet des Südpols entdeckte Oberst Wurd u. a. einen ausgedehnten Meeresstreifen, der die einzelnen Teile des südlichen Polargebietes von einander trennt. Dieser Wasserstreifen ist von Treibeis-Schollen bedeckt. Der Flug des Obersten Wurd dauerte insgesamt sieben Stunden, während welcher der Flieger eine Fläche von 50.000 Quadratmeilen durchflog.

Deutsche Schiffsfahrtspläne.

Japan und Norddeutscher Lloyd sind durch den Weltkonflikt gegen Nazideutschland schwer getroffen. Selbst die Herabsetzung der Fahrpreise hat nichts geholfen. Alle Vorstellungen dieser Trübs bei der Regierung blieben nutzlos. Nachdem bereits vor Wochen drei Direktoren zurückgetreten sind, folgten ihnen jetzt drei weitere und Herr Obouffier, der Vorsitzende der Hamburg-Amerika-Linie, da alle Bitten um Reichshilfe vergeblich geblieben sind.

Westböhmischer Arbeitersport

Der vergangene Sonntag brachte neuerdings Beratungen der Winterportler in Mothau, wo das Kreuzwintersportfest am 13. Tänner stattfindet. Die Schanze wird bereits herbeigeführt und ein besonderer Reichtum soll vom Kreuzverband veranstaltet werden. An dem Skifahren werden Wettkämpfer des DTZ teilnehmen. Weiters wurde die zweite Sitzung der Arbeitersportgemeinschaft aus Mothau durchgeführt. Zum Obmann wurde Genosse Matura aus Mothau und zum Schriftführer Genosse Kucera aus Mothau gewählt.

Die Fußballer hatten einen Tag der Unentschiedenheit. Von sieben erstklassigen Spielen waren vier unentschieden. Zum erstenmal machte der Spitzenführer der ersten Klasse, Meierhöfen, einen Punkt ablassen, der glückliche Partner Eger mußte aber trotzdem auf den vierten Platz der Tabelle, da Sportbrüder Eibenberg siegreich waren. ZSM Altrosian sieht in 13 Punkten aus acht Spielen an zweiter Stelle. Der erste Spielbezirk hat bereits seine Tabellen in der zweiten und dritten Klasse aufgestellt. Es führt nun in der zweiten Klasse nach sieben Spielen aus Mothau bei Reudel mit 14 Punkten, in der dritten Klasse, welche in zwei Gruppen durchgeführt wurde, aus Teinfeifen in der Erzeugnisgruppe und aus Tschawitz in der Karibader Gruppe.

Wilkinson und Listowell aus Spanien ausge-

wiesen. Um die Zustände in Asturien nach der Niederdrückung der Arbeiter zu erforschen, waren zwei bekannte englische Sozialisten, Ellen Wilkinson und Lord Listowell dorthin geschickt, wie sie auch in den Reichen Goringe und Kru gewesen sind. Der Spezialoffizier zur Entlassung der Arbeiter ließ beide zwei Stunden warten, bevor er geruhete, mit ihnen zu reden. Dann erklärte er ihnen, daß ihre Perambulation im Lande bereits sehr unfruchtlich empfunden worden sei, weshalb sie ihre Befestigungen nur in Begleitung eines Offiziers forschen dürfen. Darauf verzichteten die englischen Genossen, wußten sich aber auch auf der Reise an die Grenze militärische Gesellschaft gefallen lassen.

Bei der Verfolgung eines Wohnungseinbre-

chers in Oppekn wurde der Tischspielpächter Rogoski durch Revolvergeschüsse des aufgescheuchten Einbrechers schwer und der SA-Truppführer Hlorel durch einen Kopfschuß tödlich verletzt.

Zwei Leichen. Ein kalifornischer Fischdampfer

teilte funktelegraphisch mit, daß er am Strand einer Insel der Galapagos-Gruppe zwei Leichen, eine männliche und eine weibliche, gefunden habe. Ein ebenfalls aufgefundenen deutscher Fahranze den Namen Alfred Rudolf Lorenz. Aus einer französischen Erkennungsliste geht hervor, daß sich Lorenz zuletzt in Paris aufgehalten habe. Auch seien Briefe, die den Namen Margarete Wittmer trugen, gefunden worden. Wie aus Guanaquil (Guatemala) ergänzend berichtet wird, haben zwei Deutsche namens Rolf Blomberg und Martin Joggel, die am Ende der vergangenen Woche von den Galapagos-Inseln nach Guanaquil zurückkehrten, den dortigen Behörden gemeldet, daß die auf der Galapagos-Insel Santa Maria lebende Baroness Wagner-Wehrden und ihr Begleiter vermißt würden. Ob die Vermissten mit den von dem Fischdampfer aufgefundenen Leichen identisch sind, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Keunigschilde als Kulturarbeiter.

In Kwarain (Georgien) wurde eine Gruppe von 25 georgischen Geistes gebildet, die sich mit der Pflege alter Volkslieder und georgischer Nationaltänze befaßt. Die Mitglieder der Gruppe haben durchschnittlich im Alter von 30 bis 90 Jahren. Einer der Keunigschildevigen namens Agatadjobid ist der beste Sänger der Gruppe und ein anderer, der 88jährige Wamagischvili, gilt als der beste Interpret georgischer Volkslieder. Die beiden Genannten stammen aus Gremi, der Ältesten Siedlung Georgiens.

Fortbildungskurse für Ärzte.

Die Prager medizinische Zeitschrift „Beiträge zur ärztlichen Praxis“ hat mit Unterstützung des Reichsverbandes der deutschen Ärztevereine ständige, für Ärzte frei zugängliche Fortbildungskurse ins Leben gerufen. Die Kurse finden monatlich einmal, und zwar jeden letzten Sonntag um 10 Uhr vormittags an den entsprechenden Prager Kliniken statt. Den nächsten Kurs liest Prof. Konnenbuch am 25. November über „Blutkrankheiten“.

Wahrscheinliches Wetter heute.

Im Westen des Staates wechselland bewölkt, vereinzelt aufziehend und leichter Frost, rühig. Im Karpatengebiet vorwiegend bedeckt, stellenweise etwas Niederschlag, ein wenig kühler, besonders im äußersten Osten. — Wetterausblick für Rittwisch: In den böhmischen Ländern wieder etwas wärmer, Winddrehung nach Südwesten. Im Osten reichliche verringerte Bewölkung und stärkere nächtliche Abkühlung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch
Prag, Sender 2.: 6.15: Gonnatit. 10.05: Deutsche Nachrichten. 11: Schallplatten. 11.05: Salonorchestertonier. 12.10: Cuverturen auf Schallplatten. 13.35: Arbeitsmarkt. 13.45: Deutscher Arbeitsmarkt. 14.45: Theater für die Jugend. 15.20: Deutsche Sendung: Minette zehn Minuten. 15.30: Arbeiterkundung: Karl Schmidt, Tschelich-Schöna: Vom Vergeben und feinen Arbeitern. 15.50: Sozialinformationen. 19.10: Open-Arien. 20: Übertragung aus dem Smetanasaal: Tschechische Philharmonie. 22.25: Tanzmusik. — Sender 3.: 14.15: Die Jungen sprechen. 15.15: Deutsche Sendung: Diebstahl des Stages „Boeimal Gaureuth“. 15.15: Kinderstunde. — Brünn: 17.50: Jugendstunde: Der Weg zu sich selbst. 18.05: Kinderstunde. 21: Die Instrumente. — Mährisch-Odrau: 13.45: Chansons auf Schallplatten. 17.30: Orchesterkonzert. — Freiburg: 21.20: Klavierkonzert.

Im Matuschka-Prozess wurde am Montag das Beweisverfahren geschlossen und es begannen die Plädoyers. Der Staatsanwalt ließ in seiner einseitigen Anklage das ganze Leben Matuschkas neu bewerten. Das Hauptmotiv, das Matuschka zu dem Verbrechen verleitet habe, sei seine grenzenlose Eitelkeit. Der Staatsanwalt sieht keine mildernden Umstände; sogar das Verhältnis und die bekundete Neugier können nicht als solche gelten. Erschwerend dagegen seien die Stummheit der Verbrechen, die Planmäßigkeit und der durch die Attentate verursachte Materialschaden. Der Staatsanwalt, der Matuschka der vorsätzlichen Tötung in 22 Fällen und der versuchten Tötung in 14 Fällen beschuldigt, verlangt mit Berufung auf den § 278 des Strafgesetzbuches die strengste Bestrafung des Angeklagten. Dieser Paragraph sieht für das Verbrechen der vorsätzlichen Tötung die Todesstrafe vor. Matuschka hörte die Anklage mit schmerzhaftem Gemütszustand, die Hände zitternd und manchmal unverständlich vor sich hinstarrend an.

Räuber in Palästina. Wie aus Jerusalem gemeldet wird, haben am Samstagabend sechs deutsche Offiziere auf der Straße Jerusalem—Haifa in der Nähe des Dorian-Tales fünf Kraftwagen angehalten und 30 Personen ihres Geldes und ihrer Kleider beraubt. Drei Reisende, die den Befehlen der Räuber nicht sofort nachkamen, wurden niedergeschossen, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Religion und Rasse. Anlässlich der 100. Erntedankfest der Universität Bern hielt der neuernannte Rektor Prof. Haller einen bemerkenswerten Vortrag über das aktuelle Thema „Religion und Rasse“, wobei er u. a. ausführte, daß die Religion nicht allein von der Rasse bedingt sei. Wohl können rassistische Einflüsse mitgewirkt haben, aber nur im Zusammenhang mit solchen der Familie, der Sippe und der wirtschaftlichen Lebensbedingungen. Dabei sei nicht vergessen, daß „Rasse“ ein wissenschaftlicher Begriff ist, der einem klaren und scharfen Inhalt unterliegt. Früher machte die Wissenschaft Fehler, Sprachgruppen, wie Semiten oder Indogermanen, mit Rassen zu identifizieren. Der Ethnographie und der Archäologie gelang es aber, primitive Regeln und Kultur bei allen Religionen in übereinstimmender Gemeinsamkeit festzustellen als etwas, was über die Rassen hinweg ohne Beschränkung auf Sprache oder Rasse.

Mit dem Auto in eine Arbeiterkolonie. In der weitläufigen Stadt Lädenfeld fuhr der Sohn des Fabrikanten Koch mit seinem Auto in eine Kolonie des freiwilligen Arbeitsdienstes hinein und verletzte 20 Mann zum Teil schwer.

Erdbeben in Australien. Das Observatorium von Sydney verzeichnete ein ziemlich starkes Erdbeben, dessen Zentrum etwa 140 Meilen südöstlich von der Stadt gelegen war. Es folgten sechs Erdstöße aufeinander, von denen der erste um 7 Uhr 59 Minuten Ortszeit registriert wurde. Wälder sind keine Verluste an Menschenleben gemeldet worden.

Ein Reger im Repräsentantenhaus. Jetzt hat auch das amerikanische Parlament in der Person des demokratischen Abgeordneten Arthur Mitchell gleich dem französischen Parlament seinen Negerepräsentanten. Das gerade die demokratische Partei einen Reger empfand, also eine Partei, die früher, ungeachtet ihres Namens, die Interessen der schwarzen, farbigen und mongolischen Bevölkerung der Südstaaten vertrat, zeigt den Wandel der Zeiten. Seine Stellung wird nicht leicht sein. Er gilt im Grunde als Sprecher von zehn Millionen Negern. Wie wird er sich Gehör verschaffen? Denn noch immer sind die Vorurteile und die gesellschaftlichen Trennungsmauern ziemlich groß. Die Alte der Lynchjustiz haben keineswegs aufgehört. Im Gegenteil, in der letzten Zeit hat man mehr denn je davon gehört. Der fortwährende Wind, der durch die Vereinigten Staaten weht, vermochte diese alten Überreste nicht hinwegzuwehen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die auf den amerikanischen Wirtschaftskreis trafen oder zur Verschärfung der Gegensätze, ja zur Wiederverwendung solcher Vorurteile, die man schon im Absterben wahrnahm, bei. Es ist kein Zufall, daß der Ku-Klux-Klan zu neuem Leben erwacht ist. In Perioden der Krise sucht man nach Sündenböcken. Wie beliebt es ist, den Andersartigen zur Zielscheibe zu machen, hat man ja gesehen. Dafür braucht man nicht erst den Blick nach den Vereinigten Staaten zu lenken. Der Ku-Klux-Klan bedrückt Juden und Negern in der gleichen Weise mit seiner Aggressivität. Schon langjähriger Weise mit seiner Aggressivität im neuen Nordamerika, daß er eine große Kampagne im Lande entfalten wolle, angeführt der „unerhörten Tatsache“, daß ein Reger ins Repräsentantenhaus seinen Einzug hielt. Man darf dabei nicht denken, daß dies neuartige Ereignis einen völligen Bruch mit der Vergangenheit bedeute. Auch die Geschichte mit der Vergangenheit verbindet. Auch die Geschichte kennt Rückfälle, und sie sind, wie bei jeder Krankheit, meist besonders schlimm. Kommt es zu einem Bankrott der Raza, eine Frage, die noch keineswegs entschieden ist, sind in dieser Richtung sogar sehr schwere Expeditionen zu erwarten. Der Abgeordnete Mitchell kämpft als einzelner auf einem vorgeschobenen Posten.

Lob der Elefanten

In den „Times“ findet sich folgende Plauderei über die Elefanten:

„Elefanten sind heutzutage sehr billig, und sie kosten in Asien weniger als Pferde. Allerdings kommt das Porto hinzu. Sie stellen eine Anlage dar, die hinter den besten Aktien keineswegs zurücksteht, denn Elefanten werden sehr, sehr alt, verlieren kein Geld an Wert — wie zum Beispiel Däuer! — meistens in spanisch und dreißig Jahren nicht! Elefanten haben zwar Appetit, sie verbergen ihn auch nicht, aber sie sind Vegetarier, und ihre Nahrung besteht aus Produkten, die sich jeder ohne weiteres beschaffen kann und die nicht verschärfen oder kontingenzieren können. Eine kleine Subvention vom Landwirtschaftsminister an eingetragene Elefantenzüchter — eine Subvention, die im Vergleich zum Umfang eines Elefanten wahrlich nur geringfügig zu sein

Aus der Bar per Auto zu räuberischem Überfall

Gangsterstück eines ehemaligen Beamten Siebzehn Jahre schweren Kerkers für zwei Banditen

Prag, Montag wurde bei dem Prager Kreisgericht die fünfte und letzte Schwurgerichtsperiode d. J. eröffnet, die bis Mitte Dezember währen dürfte. Auf dem Programm dieser Session stehen mehrere aufsehenerregende Prozesse.

Eingeleitet wurde die Schwurgerichtsperiode mit einer Anklage wegen Verbrechen des Raubes. Angeklagt waren der 32jährige ehemalige Beamte Miloslav Kiti und der 31jährige ehemalige Schuhmachergehilfe Emanuel Spěval, die in der Nacht auf den 4. September d. J. im Dorfe Hopsosin in das Häuschen des 78jährigen Pensionisten und Häuslers Wenzel Kejl eindringen und den wehrlosen Greis beraubten. Den Vorsitz der Verhandlung führte OSt. Dr. R. R. Karel, die Anklage verteidigt Staatsanwalt Dr. S. S. S.

Der erste Angeklagte, Miloslav Kiti, war einmal Privatbeamter und es ist wohl nicht die Stellenlosigkeit allein, die diesen jungen Menschen in die Kriminalität getrieben hat. Er ist offensichtlich eine völlig haltlose Natur. Seine Strafkarte weist acht, z. T. sehr schwere Verurteilungen aus. Die Montag verhandelte Banditenstiel den Ausgangspunkt seiner kriminellen Tätigkeit dar. Sein Komplize, der zweite Angeklagte, Emanuel Spěval, ist neunmal verurteilt. Im Komplott war nach ein dritter Kumpan, ein gewisser Franz Drabek, ein polizeibekannter Bagabund, der bisher nicht dingfest gemacht werden konnte.

Bezeichnend ist, daß der Plan zu dem heimtückischen Raub in einer Prager Bar ausgedacht wurde. Man beschloß, sich auf dem Lande Geld zu holen und einer der Komplizen riet zu einem Anschlag auf den ihm bekannten alten Kejl, in dessen Häuschen man einen Geldbetrag von etwa 15.000 Kč vermutete. Die Gelegenheit war schon ausbalanciert und der verbrecherische Plan wurde sofort in die Tat umgesetzt. Spěval mietete ein Taxi, vereinbarte mit dem Chauffeur eine Entlohnung von 150 Kč für die Fahrt nach Hopsosin und um 2 Uhr

nachts waren die drei an Ort und Stelle. Das Auto liehen die Räuber auf dem Dorfplatz stehen und Spěval blieb im Wagen, um den Chauffeur zu überwachen, während Kiti und Drabek mit schwarzen Masken vor dem Gehäuf auf den Weg zum Häuschen des alten Kejl machten. Nachdem sie in den Garten eingestiegen waren, versuchten sie die Haustür aufzubrechen, was ihnen aber nicht gelang, worauf sie zu einer List griffen. Sie klopften den Kejl aus dem Schlaf und taten so, als ob sie Verwandte wären, was Kejl glaubte, weil am Tage vorher Kirchweih gewesen war. Als der Greis die Tür geöffnet hatte, zwangen sie ihn, die Schlüssel zum Schrank herauszugeben und entwendeten aus diesem 1500 Kč in bar und eine goldene Uhr. Dann führten sie nach Prag zurück.

Die Ausforschung der Täter wurde durch einen Zufall erleichtert. Einem Gendarmen war das auf dem Dorfplatz wartende Auto aufgefallen und er hatte zur Sicherheit den Chauffeur, wie auch den diesen bewachenden Spěval festgehalten, ohne aber zunächst Verdacht zu schöpfen, weil ihm Spěval die Anwesenheit des Wagens mit einer Ausrede plausibel zu machen wußte. Als am nächsten Morgen der Ueberfallene Anzeige erstattete, hielt sich die Gendarmerie natürlich an diese Spur. Auf dem Umweg über die Bar „Duterkly“, wo die räuberische Expedition ihren Ausgang genommen hatte, führten die Nachforschungen schließlich zur Verhaftung Spěvals und Kiti's. Drabek aber ist vorläufig unantastbar. Er führt ein unruhiges Bagabundenleben und ist daher schwer zu packen.

Kiti war im ganzen gesehen ein gefährlicher, bedauerlicher, aber dem alten Kejl keinerlei Gewalt angetan zu haben; Spěval erklärte, er habe nicht geglaubt, daß ein räuberischer Anschlag geplant war. Er schob die ganze Schuld auf Kiti und Drabek.

Nach Verabingung der Schuldrängen durch die Geschworenen fällt der Schwurgerichtshof das Urteil, durch welches Miloslav Kiti zu zehn Jahren und Emanuel Spěval zu sieben Jahren schweren und verächtlichen Kerker verurteilt wurden. 16.

brauchte — würde den Markt für Dinge, die so leicht wachsen und die Elefanten so leicht essen, beträchtlich erweitern. Da gäbe es keinen Abfall und keine Reste. Elefanten sind eine erstklassige Fleischart. Man sieht sie schon von weitem und kann in aller Ruhe die Schlagwörter entziffern, die an ihnen angebracht sind. Ihre gutes Gemüt und ihre ungetöblichen Gaben, die sie zu stets gern gesehenen Spasmachern und „Unterhaltlern“ machen, haben ihnen die unerschütterliche Bewunderung aller eingebracht, die ihr Gesäß mit diesen Gesäßspitzen zu verbinden wünschen. Die Beilen sind vorüber, da der Rest eines großen Wagens eine ungewöhnliche Angelegenheit war, und alle, denen mehr an Herrlichkeit als an Fortbewegung liegt, tun gut daran, sich elefantenwärts zu orientieren. Man kann nicht behaupten, daß Elefanten langsam seien, weil alle Fahrzeuge jetzt langsam sind und noch langsamer werden werden. Und jeder Besitzer eines Elefanten wird ungeheures Ansehen genießen. Das Vorurteil gegen den Umgang mit Elefanten — falls es ein solches Vorurteil überhaupt gibt — geht auf Zeiten und Orte zurück, da Menschenwerk noch schwach und gebrechlich war. Aber im Zeitalter des Stahls und des Betons hat ein solcher Einwand keine Gültigkeit mehr. Es gibt überhaupt keine Einwände gegen den gerühmten Einfluß dieser noblen Kreaturen in unseren heillosen modernen Großstädten. Man sollte ihnen zu unser aller geistigen Nutzen getrost gestatten, unseren Kommunen und unserem Gehen das Tempo vorzuschreiben und unseren verwilderten und unglücklichen Straßen eine gewisse Leichtigkeit und ernste Würde wiederzugeben.“

Bigamist aus Zeitmangel

Ein stürmischer Greis. — Milde Richter.

Das Gericht von Oradea Mare (Rumänien) hat dieser Tage einen merkwürdigen Fall von Bigamie zu verhandeln gehabt. Auf der Anklagebank saß nämlich ein Achtzigjähriger namens Petru Tomoreanu, der sich dafür zu verantworten hatte, daß er eine zweite Frau geheiratet hatte, bevor er noch von der ersten geschieden war.

Der Angeklagte war in vollem Umfang geistig. Im übrigen gab er eine merkwürdige Darstellung von dem Sachverhalt, daß nicht nur das anwesende Publikum wiederholt zur Ruhe er-

mahnt werden mußte, sondern daß sogar der Richter sich das Schmunzeln nicht verhehlen konnte.

Petru Tomoreanu ist mit seiner Frau Niculina über 50 Jahre glücklich verheiratet gewesen. Im vergangenen Frühjahr sah er sich dann seine Niculina einmal etwas genau an, und dabei stellte er dann fest, daß seine Lebensgefährtin doch eigentlich recht alt geworden war und für ihn nicht mehr in Frage kam. Da mußte was Neues her. Noch am gleichen Abend begab er sich daher auf ein Tanzvergnügen und angelte sich dort die 25jährige Anna Rediu. Für Tomoreanu war es eine ausgemachte Sache, daß er die Rediu heiraten würde. Schon am nächsten Tag reichte er daher einen Antrag auf Scheidung seiner Ehe ein.

Statt nun abzuwarten, was aus der Scheidung würde, setzte der stürmische Greis seiner jugendlichen Angebeteten so zu, daß sie sich bereit erklärte, sich schon in der Zwischenzeit mit ihm zu verheiraten. Die Ehe ist nämlich getraut worden.

Sowohl wäre alles in Ordnung gewesen, wäre nicht Niculina, wohl mit Recht, enttäuscht und erobert gewesen. Sie ließ zum Richter, plauderte alles aus, und so kam den Petru Tomoreanu unter der Anklage wegen Bigamie vor Gericht.

„Warum haben Sie denn eigentlich mit Ihrer zweiten Ehe geschloffen nicht gewartet, bis Ihre erste Ehe rechtsgültig geschieden war?“ fragte der Richter den Angeklagten.

„Aber, Herr Rat“, meinte der Greis treuherzig, „bei meinem Alter muß man sich in solchen Dingen beeilen. Konnte ich wissen, ob ich noch so viel Zeit haben würde, meinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen und mit meiner Anna glücklich zu sein?“

Diese seltsame Begründung seines Verhaltens hat natürlich im Gerichtssaal allgemeine Heiterkeit erregt, aber von dem Vergehen der Bigamie konnte der alte Schwermüder deshalb nicht freigesprochen werden. Trotzdem hatten seine Richter ein Einsehen und haben den Fall milde beurteilt. Die zweite Ehe des Petru Tomoreanu wurde vorläufig für ungültig erklärt, außerdem ist er von dem Richter für eine Woche ins Gefängnis gesteckt worden.

Satirisches Kabarett in Auffig

Das politische Kabarett ist schon längst zu einer Norm der politischen Agitation geworden und erweist sich als eine besonders wirksame Waffe. Lachen befreit, Lachen reizt aber auch manche verdeckende Maske vom Gesicht. Das haben die französischen Revolutionäre genau so gewußt wie die deutschen Diktatoren des Vormars, die Verpöter des fatten Bürgerdeals der neunziger Jahre, wie die Karsten Beobachter des Wiener Wahlkampfes 1927 oder des Vertrieben Theaters in Prag, das jetzt die But der Stühnen-Deute erregt und damit den glänzendsten Beweis der Notwendigkeit seines Bestehens erbracht hat. Die Wirkung wird — im Gegensatz zum bürgerlichen Kabarett — nicht durch verbalerische Noten, Unanständigkeit, Geschmacklosigkeiten oder Plattheiten erreicht, sondern durch politische Wort- und Witze, durch Couplets mit bekannten Melodien und unterlegten Texten, durch ernste Sprechre und Bewegungsschre. Die Weltanschauung selbst ist Autor, der Betrieb einer Zeitung, das Gespräch eines vielbeschäftigten Diplomaten, ein Tagesereignis, ein literarischer Ausdruck neben Anklage zur Stegreifszene. . . .

Unberührt war allen Teilnehmern der Wiener Olympiade das politische Kabarett der sozialistischen Studenten. Es lag nahe, dieses Mittel revolutionärer Propaganda für die Idee des Sozialismus auch anderswo zu probieren. So entstand eine sozialistische Veranstaltungsgesellschaft, die mit harter Wirkung in Auffig und in der Umgebung Aufführungen veranstaltete. Aus verschiedenen Ursachen trat dann ein Stillstand ein, der jetzt durch das Einzelgänger Baba Domanos und Ernst Hirschs überwunden ist. Reaktionäre Kunst und reaktionärer Geist, die durch ihre Oberflächlichkeit und Lügenhaftigkeit im Dienste der Bourgeoisie die Herzen der Arbeiter betäubten, ihr Denken lähmten, ihre Instinkte verflüchteten, finden hier ihr wirksames Gegengewicht. Tuscheln, Pracht, Mühsam, Stadel, Wehring, Weisner, Kraben, Eisner usw. und die Komponisten Eisler, Weill und vor allem Hirschs selbst werden Samstag im Volksbadaussaal um die Herzen der Proletarier mit künstlerischen Ausdrucksmitteln hoher Qualität. Die Einstudierung durch Baba Domanos, der auch die Auswahl traf, vieles selbst dazu beisteuerte und derarbeitete, im Verein mit Kapellmeister Hirschs, dem musikalischen Leiter und Komponisten, der feinfühlig die Aufführung vom musikalischen Standpunkte aus betreute, besaß Großstadtformat.

Wit einfaches, aber wirkungsvollen Mitteln hatte Erich Jungwirth die Kulissen gemalt, die das Kabarett „zum Weltgewissen“ umrahmten. Das!

Versteckte Feindschaft

Zu Ländern, in denen der Faschismus eine breite Bewegung geworden ist, hat er bei seinem Aufstieg die tatkräftigste Unterstützung maßgebender industrieller Kreise erhalten. Die Geschichte der verbotenen nationalsozialistischen Partei und die Erfahrungen mit der Sudetendeutschen Heimfront geben und die Lehren, daß auch in der Tschechoslowakischen Republik große Teile des industriellen Unternehmertums trotz aller Scheinbekenntnisse zur Demokratie ideologisch und politisch bei den faschistischen Strömungen der verschiedensten Art heimtätig sind. Da die Demokratie bei uns nicht still hält, wenn ihre Feinde sie erledigen wollen, so erwählen diese Kreise zunächst die Vorhut als den besseren Teil der Tapferkeit im Kampfe gegen Demokratie und freirechtliche Rechte.

Das wurde uns wieder klar, als wir die Rede des Präsidenten Liebig von der Handels- und Gewerbestammer in Reichenberg lasen, die er kürzlich in der Plenarsitzung der Verwaltungskommission der Kammer gehalten hat.

Der Kampf gegen den Parlamentarismus, die Anprangerung seiner „Unfähigkeit“, das Zuschreiben der Verantwortung für die durch die Wirtschaftskrise verursachte Massennot, alles das waren auch die Hauptbestandteile der nationalsozialistischen Agitation in anderen Ländern, und sind es auch heute noch. Nun hören wir Herrn Liebig, der über die Wirtschaftslage in Nordböden sprach. Er ist ein Mann, der seine Worte wohl zu leben versteht. Er sagte u. a.:

„Über den so dringend geforderten Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie hinweg ist man zu einer von parteipolitischen Interessen distanzierter parlamentarischer Tagesordnung übergegangen. Die anscheinend einseitig orientiert ist. Befehdung und Verwaltung sind von den Titularen der Mehrheitsparteien durchgeföhrt, die trotz allen Appellen an die wirtschaftspolitische Einsicht nicht sehen wollen, daß wir infolge der dauernden Vernachlässigung der Lebensnotwendigkeiten der Industrie und des Gewerbes in eine Verarmung hineingetrieben werden, aus der wir uns wahrscheinlich nicht mehr werden emporklimmen können. Und die wohl letzten Endes sowohl die gesamte Arbeiterschaft wie die Landwirtschaft unaufhaltsam auf einen unzureichenden Lebensstandard heruntersinken wird.“

In einer späteren Stelle seiner Rede beruft er sich völlig zu Unrecht auf den Ministerpräsidenten, um gegen die Parteien und den „unseligen Parteibader“ Stimmung zu machen. Ist der Handelskammerpräsident so klug, die Vertäufung faschistischer Tendenzen in der Industrie recht vorzüglich zu formulieren, so ist die Arbeiterschaft zu gut geschult, um nicht ihre ganze Bedeutung zu ermessen. Es sind die gleichen Töne, die aus den Reden der Agitatoren der Sudetendeutschen Heimfront erklingen — nur etwas anders nuanciert.

Verstündet sich der Handels- und Gewerbestammer-Präsident im beschwippenen Jactum, wenn er das parlamentarische System für die bestehende wirtschaftliche Not verantwortlich macht, so irrt er gleichfalls, wenn er meint, mit derartigen Reden der Wirtschaft und insbesondere der Arbeiterschaft helfen zu können. Die Rezepte, die er und die Unternehmer von gleicher Bestimmung bereit halten, sind in einigen Ländern lange genug erprobt worden und haben den Beweis erbracht, daß sie weder die Wirtschaftskrise mit ihren Wirkungen, noch ihre Ursachen beseitigen können.

Es scheint uns aber dringend notwendig, daß die Arbeiterschaft nicht nur die Demagogen der Sudetendeutschen Heimfront nicht aus den Augen läßt, sondern auch aufmerksam beobachtet, was im Lager des industriellen Unternehmertums unseres Landes vor sich geht.

Europa so oder so?

Wer sich über diese Frage Gedanken macht, kaufe und lese das

Arbeiter-Jahrbuch 1935!

Weltgewissen scheint tot zu sein, aber die Songs der weissen Arbeitssklaven in deutscher, tschechischer, französischer oder englischer Sprache rütteln ebenso heftig daran wie die der Neger oder Baumwollpflücker oder der kleinen Japanerin. Auf der anderen Seite zeigte sich im Licht der Satire, etwa bei der Macdonald-Szene, mit wie wenig Weisheit die Geschichte der Menschen regiert werden. Erschütternd die deutschen Wiegenslieder 1934, der Song von Menen, zum Brüllen die Verpöterung der charakterlosen Presse mit ihrem Schraffenschatz und ihrer Angst um die lieben Abonnenten, bestemmend und zugleich aufpeitschend die Szene: Ein Mensch sucht Arbeit, aufwühlend bis ins Mark der Emigrantensozial, befreiend und werdend im besten Sinne der Ausflucht.

Die Hauptlast ruhte auf Baba Domanos, der fast ununterbrochen drei Stunden auf der Bühne mit vollendeter Künstlerkraft, ebt bis in die Fingerspitzen, spielte und sang, von Dede Walz wirksam unterstützt. Für den besseren Teil sorgte der „Kuffiger Volksober“ Herr Willner mit Witz und Humor. Von der russischen Veranstaltungsgesellschaft rühmlich zu nennen: A. Liebreich (in der Szene des arbeitslosen Sachhalters), J. Cervinka, Jano Vojta, Franz Bachmann, Karl Franzl (ohne selbstverständlich die anderen zu schmälern, da es sich hier um ein Kollektiv und nicht um Stars handelt.) Der ganz besetzte große Saal war von Begeisterung erfüllt. 17.

PRAGER ZEITUNG

Kunst und Wissen

Ausstellung Walter Erier

Die Sammlung von Selbstbildern und Squarellen Walter Eriers, die in der Galerie André ausgestellt ist, enthält nur wenig Unbekanntes. Denn der Prager Künstler, der seit Jahren in Berlin lebt, hat dort nicht fürs Atelier und für private Liebhaber, sondern für Zeitschriften und Buchverlage gearbeitet, — und wer die „Lustigen Wäiter“ und die „Damen“ hat und wieder zu Gesicht bekam, der wurde mit Eriers farben- und lebensfroher Kunst bekannt. Wer nun die Originale jener originellen Bilder betrachtet, erkennt von neuem, wie glücklich sich in Walter Erier der Humor und der Witz vereinigen, wie vollkommen sich bei ihm der heitere Einfalt ins Bunte und Klüßliche, in Schändel und Striche umschließt. Ihm führt der Humor den Stift und den Pinsel, ein milder, kindlich unbeschwerter Humor, der alle Gezeiten zu Spielzeugen und alle Schauplätze zu Marionettenbühnen macht. Ein wunderbar gelungenes Gemälde, das von Kallist bis Chaplin und von Don Quixote bis zum Struwwelpeter alle „Lustigen Gesellen“ in einer Tafelrunde zeigt, ist charakteristisch für Eriers heitere Märchenkunst — und die (für die Kölner Aufführung 1931 gemalten) Bühnenbilder zur „Verkauften Braut“ sind bezeichnend für seine Liebe zum Sinnenfrohen und Bunten, die allerdings auch eine Liebe zur Verniedlichung der Welt ist.

Arbeiter-Vorstellung. Die plötzliche Erkennung einer Sängerin veränderte am Sonntag nachmittags eine Kanderung im Programm der Arbeiter-Vorstellungen. Statt der Oper „Zwei Witwen“ von Smeiana wurde Franz Lehars neueste Operette „Giuditta“ gegeben. Ein nicht sehr vorstellbarer Tanz, wenn man bedenkt, daß eine wirklich komische Oper durch eine unwirklich tragische Operette ersetzt wurde und ein Meisterwerk durch ein Durchschnittsopus. Da hätten wir dem treuen Publikum unserer Arbeiter-Vorstellungen, wenn schon der Spielplan des Theaters eine andere komische Oper als Ersatz nicht zu bieten vermochte, doch lieber Verdis „Don Carlos“ (der übrigens gleichzeitig eine feine Schiller-Feier im Rahmen der Arbeiter-Vorstellungen hätte bilden können) oder Massenet's Oper „Manon“ gegönnt, zwei Opern, die in ihrer Art unverwundliches Material darstellen. Bei der sonntäglichen „Giuditta“ Aufführung mußte sich das Publikum an ihre reproduzierten Leistungen halten, die allerdings — was hier schon gelegentlich der Erstaufführung des Werkes gezeigt wurde — teilweise hervorragend auf sich. Dem selbst die kleineren Parteien dieser Pseudo-Operette und Lament-Oper sind mit ersten Kräften besetzt (Dörner, Padisak, Taub, Hek, Gollisch usw.). Und in den beiden Hauptpartien besetzen Kurt Freger und Käthe Walzer Sondergenosse; jener für das Ohr, diese für das Auge. Auch die schöne feine Aufführung der Operette und ihre ballettartigen Nummern, die leider fast gestrichelt waren, entschädigen das Publikum für positive musikalische Gewinne. Musikalischer Leiter der Aufführung war diesmal Opernkapellmeister G. S. S. H. L., ein Dirigent und Musiker, dessen sorgfältig differenzierende Stabführung der Musik Lehars sehr zu gefallen kam. Das Theater war trotz oder wegen der Ständänderung ausverkauft.

Konzert des Theaterorchesters im Deutschen Haus, Mittwoch, 8 Uhr. Dirigent: S. H. L. Solisten: Wolf und Konekni. Aus dem Programm: Overtüren zu „Nedermans“ und „Nacht in Benedia“, Felicien-Walzer, Frühlingsschmelzen-Walzer, Verbe-tann mobile, Tanzmusik-Walzer, Arie der Persephone aus „Kriadne“, Rosenkavalier-Walzer, Nur drei Preise: 7, 10, 12 Kč. Karten an der Theaterkasse und im Deutschen Haus.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag halb 8: Drei Witwen 4. 2. — Fremdenverkehr 8. 2. — Donnerstag halb 8: Giuditta, 8. 2. — Freitag 1/8: La Bohème. Repräsentation des Verbandes der deutschen Journalisten in Böhmen. — Samstag halb 8: Reue in Reich, Erstaufführung, 8. 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag, abends 8 Uhr: Fremdenverkehr. — Mittwoch halb 8 Uhr: Die Marne, Gastspiel Binder-Dort-Berghof. — Donnerstag 8: Fremdenverkehr. — Freitag 8: Sensationsprose, Kulturverband-Freunde und feier Verkauf. — Samstag 8 1/2: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann.

Der Film

Bengal

Der Schöpfer dieses Dschungelkino, Walter Schand aus Hollywood, will für einen großen Jäger gehalten werden. Und er ist es wahrhaftig; ein großer Sensationsjäger nämlich, und zwar einer von der besten Sorte. Mit einem riesigen Trophäen-Einzelbären, mit einer Narwane von Elefanten und Löwenarten hat er sich — unter dem Protektorat eines hinterindischen Schwabs — auf den Weg in die Wildnis gemacht, um dort knallig-rote Abenteuer zu arrangieren, deren Unschicklichkeit selbst der Ungeheuer erkennen muß. Wie da zufällig vor dem Kameragebiet ein Affe von einer Riesenschlange abgeknabbert wird, wie da ein Duhend Tiger gleich Hellscheiben abgeschossen werden, wie da die Eingeborenen mit Krokodilen, die auf Kommando starten, um die Wette schwimmen müssen, bis der Lieblingsdiener des Riesen Schwab wahrhaftig angegriffen wird, um dann in Großaufnahme mit dem Tode zu ringen, wie seine Geliebte weint und betet und wie die nur in diesem Zweck engagierte Reisebegleiterin einen Malaria-Anfall erlebt, — das ist so aufdringlich und niederträchtig geschwindelt, daß man nicht

etwa belustigt, sondern empört ist. Hier werden Tierquälereien als Jagdphänomene und rohe Scherze als Forschungsabenteuer angegeben. Hier wird mit dem Wert der filmischen Naturaufnahmen schlechtester Spott getrieben, so daß man nicht einmal die paar echten Bilder dieses Films mehr anerkennen kann, unter denen eine so hübsche Szene wie das erste Bad des Elefantenbades und so interessante Aufnahmen wie die antilopenartigen „Eldangs“ sind.

Daß man hier diesen Film, der in Hinterindien spielt und im Original „Nemesis von Bengalen“ (Nemesis Bengal) heißt, falsch betitelt, ist zwar blamabel, aber unerheblich. Wenn der Film schon die Natur verfälscht, warum soll dann der Titelmacher nicht auch noch die Geographie verfälschen?

Der fühne Schwimmer

Man kann über diesen neuen Goebbels-Film nichts Neues sagen. Er strotzt wieder von beleidigendem Wöhrsin und von plumpen Schweißlichkeiten, er ist wieder eine auf Kommando erfolgte und nach Kommando herunter exerzierte Idiotie mit Verwicklungen, Verwicklungen, Verwicklungen und mit drei Paaren am Ende. Daß unter der geschmacklos-mordenden Regie des Georg Jakob ein Mann wie Harald Paulsen spielt, der eine Berliner Radio-Meister (in der „Dreigroschenoper“) war und eine früher so wertvolle Humorstimme wie Ida Wäst (die übrigens beide nur die Stofflage für die Kommerzien des Herrn R. A. Roberts bilden), das könnte Anlaß geben, Klagen anzuhören, wenn ein solcher Film-Mutur überhaupt zu ernsthafter Betrachtung Anlaß sein könnte — und wenn nicht Schimmererz geschehen wäre und noch geschähe.

„Erziehungs- und Propagandamittel der Gegenwart“

Ein kulturpolitischer Kursus des Bezirksbildungsausschusses der DSA in Prag

Donnerstag, den 22. November, halb 8 Uhr im Parteihaus, Karodni st. 4, zweiter Kursabend.

Das gedruckte Wort

Vortragender: Josef Hofbauer (Prag).

Vorträge

Vortragabend der Poale Zion. Mittwoch, den 21. November, spricht im Café Wähermann im Wiener Saal um 8 Uhr abends Abg. Genosse E. H. S. über die Kinderarbeitfrage in der Tschechoslowakischen Republik. Eintritt frei; anschließend Diskussion.

Sport • Spiel • Körperpflege

DTJ: Für Sowjetsport ohne RSJ

1940 die nächste Tschechoslowakische Olympiade haben nach Amerika und Antwerpen — Keine Einheitsfront mit den Kommunisten

Sonntag und Sonntag tagte in Prag die Jahreskonferenz der Bezirks- und Kreisfunktionäre der DTJ. Die Konferenz befaßte sich mit den Ergebnissen der III. Tschechoslowakischen Olympiade und es wurde festgestellt, daß die Olympiade ein großer Erfolg in kultureller, politischer wie auch in finanzieller Hinsicht war. Es wurde beschlossen, die nächste Olympiade im Jahre 1940 oder 1941 abzuhalten und schon jetzt einen Garantiefonds dafür in den Kreisen der Mitgliedschaft zu schaffen.

Nach dem Referate über die internationale Situation im Arbeitersport wurde der Beschluß gefaßt, die Einheitsfront-Angebote der Kommunisten abzulehnen und die DSA zu ermahnen, sich für den Sowjetsport mit Sowjetrußland unter Ausschluß der roten Sport-Internationale einzusetzen.

Die Konferenz befaßte sich auch mit dem inneren Leben in der DTJ, im besonderen mit der arbeitslosen Jugend und forderte für sie Arbeit und Brot; weiter besprach sie u. a. die Werbung für die DTJ, Verlagerung der Militärdienstzeit, wobei sie sich den Standpunkt der Partei zu eigen machte, und die Erziehung zur Wehrhaftigkeit des Volkes. Ferner wurde eine erhöhte Aktivität gegen Faschismus und Imperialismus beschlossen sowie Vorbereitungen zur Wahlkampagne getroffen.

Aus dem für die nächste Zeit schlagenden Arbeitsprogramm ist zu erwähnen, daß die DTJ im Jahre 1936 zum ersten Male eine Turnfahrt nach Amerika veranstalten wird und auch zur III. Internationalen Olympiade, die 1937 in Antwerpen stattfindet, für eine starke Teilnahme Sorge treffen wird.

An den Präsidenten der Republik wurde ein Begrüßungstelegramm gerichtet. Für die Partei begrüßte Abg. Tomasek die Konferenz.

Die Schweizer Arbeiterwintersportler gehen an die Arbeit! In den Bergen des schönen Schweizerland ist der erste Schnee gefallen. Aber schon Wochen vorher setzte die Tätigkeit der Arbeiterführer des Sports ein. In erster Linie galt es die vielen Verabreiter für den Winter insandt zu stellen, Schänden auszubessern und das nötige Holz einzubringen.

Gleichzeitig wurden Trockenkürse organisiert, die gegenwärtig noch andauern und sich überall einer sehr regen Beteiligung erfreuen. An den nächsten Sonntag beginnt dann wieder die Wälderwanderung in die Berge. Der Skisport nimmt Massencharakter an.

DSC — verfaßt SFA — imponiert

Am Sonntag fanden auf dem Prager Slavia-Platz zwei Vögelspiele statt, die ein volles Haus brachten. Das erste Spiel bestritten Tepliker S. A. und Slavia und überraschenderweise mußte Slavia als Favorit einen Punkt abgeben. 2:2 (1:1) endete der Kampf, in dem die Tepliker die technisch besseren waren, aber auch die sichersten Torchancen ausließen. Slavia war reif für eine Niederlage, ihr Spiel konnte, gemessen an der Leistung gegen Gedie Karlin, gar nicht gefallen. Nach der Pause, als der DSC die Führung inne hatte, begann die Slavia recht hart zu spielen und fand dabei — leider — milde Beurteilung beim Schiedsrichter. Der Verteidiger Jiala „Alante“ besonders durch traffe Kouda. Das Ausgleichstor der Slavia war ein Elfer, dessen Verhängung nur ein Entgegenkommen an die Slavia bedeuten konnte, da Jialas Wäiten nur einmal mit gleichem bestraft wurde. Trotzdem können die Tepliker mit dem Ergebnis sehr zufrieden sein.

So erfreulich der Erfolg der Tepliker war, so erstaunt konnte man über das „Gespielt“ des DSC gegen Sparta sein. Die DSC-Mannschaft wird in dieser Zusammenfassung auch weiterhin keine Lorbeeren ernten. Man war von früher her gewöhnt, daß der DSC das schönere Spiel zeigt, diesmal war es Sparta's Team, das den Ton angab und den DSC direkt die Rolle eines Statisten auftrug. Sehr bedauerlich für den DSC, dessen Erntens mit der Staatsliga verbunden ist. Doch das ist eine Angelegenheit der Leitung und die weiß anheimend nicht mehr ein noch aus. In diesem Match traten die Schwächen der Mannschaft noch mehr zutage wie gegen Vobemians. Die schwere Niederlage ist einmal darauf zurückzuführen, daß der Sturm keinen Führer — obwohl man einen besitzt, der aber kaltgestellt sein soll — hat; dann kommt die Schlichterfer: ein unzulässiger Mittelkämpfer, und das größte: ein mehr wie unzulässiger Torhüter, der auch die größte Schuld trägt, da er Wälle halten und abwehren wollte, wie sie eben nur ein Laie meistern will. Das brauchbare Material ist an fünf Fingern aufgezählt und eine Mannschaft hat doch elf Spieler. Daher braucht es einen eigentlich nicht wundern, wenns dann raschelt und man sieben bekommt und nur drei erzielt, weil das übrige für den Gegner nicht existierte. Heber den Bodenbach kommenden Mittelkämpfer Studilil kann kein Urteil gefällt werden; er kam sich zeitweilig überflüssig vor. Sparta's Sieg war das Ergebnis einer schönen Zusammenarbeit und mehr als verdient.

Vobemians hatten S. A. Prohnik als Gegner. Mit 3:3 teilten sich beide die Punkte, obwohl die Prohniker bis zur 60. Minute mit 3:0 führten.

Eine Ueberraschung kommt aus Pilsen, wo das Lokaldarbo zwischen Viktoria und S. A. mit 3:1 (3:1) für den letzteren endete.

Die längst erwartete Niederlage der Jidenice trat im Spiele mit S. A. Radno ein; sie ist immerhin noch sehr knapp ausgefallen. Die Madnoer gewannen 2:1 (2:1).

Gedie Karlin war nach der zweifelhafte Niederlage gegen Slavia nicht entmutigt und holte sich vom S. A. Kolin, heute schon sicherer Wäitungsmitglied, Sieg und Punkte. Das Spiel endete 3:2 (1:0).

Divisionen erhalten Führung

DSC: Eine Ueberraschung bedeutet das tolle Innenispielen des DSC. Saag auf eigenem Platz gegen Karlsbader S. A. Die Karlsbader waren stets in der Defensive und verteidigten oftmals mit der ganzen Mannschaft. — Der Reichenberger S. A. schlug den S. A. Gabelong nach überlegenem Spiel mit 3:0 (2:0).

Mittelböhmen: Viktoria Jiskov schlug Sparta Koudit 3:0 (1:0) und führt nun mit 18 Punkten an zehn Spielen. — SFA, gewann gegen Meteor VIII 4:0 (3:0).

Böhmen-Land: Machod besiegte S. A. Kopsim mit 7:1 (4:0) und steht mit 18 Punkten an elf Spielen an der Spitze.

Sonstige Fußballergebnisse. S. A. Budweis: S. A. gegen DSC 4:3 (2:2). — Königgrätz: S. A. gegen S. A. Pardubitz 6:2 (4:1). — Brä: S. A. Tepliz gegen DSC 2:0 (2:0). — Duz: DSC gegen S. A. Raaden 4:3 (2:1). — Komotau: S. A. gegen S. A. Wlitz 5:3 (4:3). — Kufsig: S. A. gegen S. A. Reitomitz 5:1 (3:0). — Wodenbach: S. A. gegen S. A. Mandnij 6:0 (5:0). — S. A. Leipa: DSC gegen S. A. Daida 4:0 (1:0). — Troppan: DSC gegen Komb. Hschisches Team 3:3 (1:1). — Prahburg: S. A. gegen S. A. 2:1 (1:0). Vigeni gegen Raklada 7:1 (3:1). — Budapest: Vockfal gegen Ungaria 2:0. Herencvaros gegen Szeged 2:2 (10 Min. vor Schluß wegen Nebel abgebrochen). Ujpest gegen Vösbuz 5:3. — Sien: Admira gegen S. A. 1:1. Kunitra gegen S. A. Sien 1:1. Vienna gegen S. A. 2:0. Rapid gegen Sportklub 3:2. Wacker gegen Gafsoh 4:3. Libertas gegen S. A. 3:1. — Paris: Arsenal London gegen Racing 3:0.

Neuer tschechoslowakischer Stafelretord im Schwimmen. Beim Jagdor-Reeting in Prag erzielte über 4x100 Meter Brust (Männer) Hellas Tscheden mit 5:38.5 Min. einen neuen Rekord.

Die tschechoslowakische Landhofmeisterchaft gewann die D. S. G. Prag, welche im Endspiel gegen S. A. Bodoll mit 2:0 (2:0) erfolgreich blieb.

Verlanget überall Volkszunder



André Gide

Am 21. November wird der bekannte französische Schriftsteller André Gide, dessen Romane weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt sind, 65 Jahre alt.

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

Heute, Dienstag, den 20. November, um 8 Uhr abends im großen Saale des Gewerkschaftshauses Peröijn

Partei-Mitgliederversammlung

gemeinsam mit der Sozialistischen Jugend. — Zutritt nur gegen Mitgliedsausweis der Partei oder der S. J.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Kaiser Kracmetz“ (Tsch.) — Wisa: „S. J. Kupl“ Kostover und Wersch (Tsch.) — Avion: „Der Sohn des Scheichs“ Rudolf Valentins (K.) — Beránek: „Maslerade“ (Tsch.) — Jem: „Kaiser Kracmetz“ (Tsch.) — Flora: „Amal, der Fisch der Tropen“ (Tsch.) — Kinema, S. J.: „Journale, Grotteske, Reportage, halb 2 bis Viertel 8.“ — Koruna: „Das Geheimnis von Loch Reh“ (C.) — Korna: „Kleine Frauen“ — Unerca: „Kleine Frauen“, Katharine Hepburn (K.) — Olympia: „Das Geheimnis von Loch Reh“ (C.) — Passag: „Bengal“ — Praha: „Das Ende der Krise“ (K.) — Radio: „Am Heiligen Berg“ — Slaut: „Judek“ (K.) — Svitozor: „Das Ende der Krise“ — Alma: „Der Mann zweier Welten“, Fr. Lederer (K.) — Vajtal: „Am Heiligen Berg“ — Veselek: „Die Versuchung der Frau Antonie“ (Tsch.)

Literatur

Ein neues Ibanes-Buch. Die Büchergilde Gutenberg, die bereits sechs Bände von Quinte Vobes herausgebracht hat, läßt jetzt den siebenten Band dieses Autors folgen: „Die Suche nach dem Groß-Khan“ (Christoph Columbus) in der bewährten Uebersetzung von Otto Albrecht von Webber. (Mitgliederpreis 25 Kč.) Ibanes erzählt in Romanform die Kämpfe des Columbus um die Entdeckung Amerikas. Er zeigt diesen Mann, dessen Entwicklung bis zum Erfolg in Dunkel gehüllt ist und um dessen Person sich ein Dicksch von Sagen und Legenden gezogen hat, in allen seinen menschlichen Vorzügen und Schwächen. Christoph Columbus war kein Gelehrter und kein Heiliger. Er war weiter nichts als ein außerordentlicher Mensch, begabt mit größter Einbildungskraft und eisernem Willen, mit der Seele eines Dichters und der Gier des Dämonen, manchmal berwegen und manchmal übermäßig vorichtig, genial in vielen seiner Auffassungen und dann wieder auf unverständliche Art verblendet und Sturzopfer. Kurz, ein Mann von sehr großen Qualitäten und großen Fehlern; ein Mann, der auf seiner ersten Fahrt vom Glück ungewöhnlich begünstigt und auf der folgenden mißhandelt wurde, der, ohne es zu wissen, auf eine neue Welt stieß. — Achzehn Jahre widmete Ibanes dem Studium dieser rätselhaften Persönlichkeit. Er hat, indem er als Lyriker seiner Werte, „Die Suche nach dem Groß-Khan“ schrieb, auch eine lehrreiche kulturhistorische Schilderung des damaligen Spaniens gegeben.

Abonnements - Bestellschein.

Abonnire ab 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Fochova st. 62, zum Preise von 18 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlassescheines ein.

Name:

Graue Adresse:

Rechte Post:

Unterschrift:

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16. — vierteljährig Kč 48. — halbjährig Kč 96. — ganzjährig Kč 192. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei größeren Einzahlungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungstranfuratur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“ Druck-Verlags- und Zeitungs-A. G., Prag.